



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

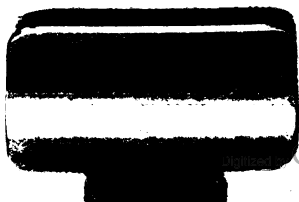
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

UC-NRL



QB 316 195



Durch's Ohr.



Durch's Ohr.



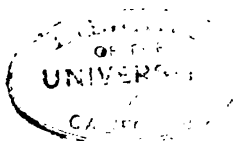
Kunstspiel

von

Wilhelm Jordan.



Siebente Auflage.



Frankfurt a. M.

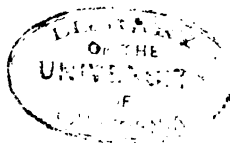
W. Jordan's Selbstverlag.

Leipzig: J. Voldmar.

1901.

DENICKE

**Das Aufführungsrecht muß von Eduard Bloch,
Theaterverlag in Berlin, erworben werden.**



Vorwort zur dritten Auflage.

Dies Stüchchen hat sich sehr langsam, nämlich im Laufe von dreizehn Jahren, dafür aber dauernd siegreich die Mehrzahl der in Betracht kommenden Bühnen erobert, auf den besseren dauernd eingebürgert. Seitdem fragt man mich überall, weshalb ich nach so schönem Erfolge der dramatischen Muse gleichwohl ganz treulos geworden sei. Was ich darauf mündlich zu erwidern pflege, will ich hier ein für allemal wiederholen, da ich die zahlreichen Briefe mit Fragen und Mahnungen gleichen Inhalts aus Mangel an Zeit unbeantwortet lassen mußte.

Für's Erste ist „Durch's Ohr“ keineswegs meine letzte dramatische Arbeit. Mein Schauspiel „Arthur Arden“ ist seit 1872 für den Buchhandel gedruckt, auch an viele Bühnen versandt. Das Stück ist ein sehr ernstes, ja, bis zum Schluß des vierten Act's tragisch bis zum Grausigen. Das Thema ist der Kampf eines schwärmerisch idealistischen jungen Mannes mit ruchlosen Mammonsdienern. Fast unterliegend, wird er endlich gerettet, geheilt und

zum Siege geführt durch die tapfere Liebe und schlichte Herzensweisheit eines kerngesunden deutschen Mädchens. Der Träger der Gegenrolle, ein bis zum Schein der Liebenswürdigkeit glatt eleganter Schurke, führt, zu naheliegender Symbolik, den Namen *Thomas*. Der Reichthum, den er seinem vermeintlichen Bruder entreißen will, ist größtentheils erworben durch Versenkung eines hochassicurirten Schiffes. Danach kann man sich denken, wie unheimlich es mich berühren mußte, als, mehrere Jahre nach Veröffentlichung des Stückes, durch den Bremerhavener Massenmörder *Thomas der erdichtete Bösewicht* verwirklicht und ein Zug meiner Fabel in gräßliche Praxis übersetzt schien.

Ich vertraue, daß dies Schauspiel, bei sorgfamer Darstellung, von starker und heilsamer, kraft seines fünften Actes auch von versöhnender Wirkung sein würde. Die Theatervorstände sind aber eben so fest vom Gegentheil überzeugt, wie sie das bis vor dreizehn Jahren fünf Jahre lang in Betreff des Lustspiels „*Durch's Ohr*“ und vor dreiundzwanzig Jahren geraume Zeit auch in Betreff meiner „*Liebesleugner*“ gewesen waren. Letztere, in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre hier in Frankfurt mit epochemachendem Erfolge und dann auf etlichen vierzig Bühnen zusammen über zweihundert Mal gegeben, verdankten ihre erste Aufführung nur dem Machtpruch des mir befreundeten regierenden Bürgermeisters, dem sich

der Theaterdirector fügte, aber nicht ohne den Stoßseufzer: so werde man gezwungen zu voraussichtlichem Fiasco.

Die zweimalige siegreiche Widerlegung der gleichen Bedenken durch mehr denn vierhundert ohne Ausnahme glückliche Aufführungen hat gleichwohl nicht das mindeste Gewicht zu meinen Gunsten. Wiederum schon sechs Jahre lang sind alle meine Versuche mit „Arthur Arden“ vergeblich geblieben. Nichtsnutziger und recht oft auch nichtswürdiger Schund wird mit bedeutenden Kosten von fünfzig, sechzig Bühnen inscenirt, das Werk eines namhaften und auch im Drama bewährten Dichters, das kaum eine neue Decoration beansprucht, findet keinen Unternehmer. Die Berufung auf den zeitgemäßen ethischen Gehalt bleibt entweder ganz unbeantwortet, oder wird unter ironischem Achselzucken abgewehrt mit der Bemerkung: das gegenwärtige Publikum wolle sich ohne Kopfzerbrechen leicht amüsiren und es sei ihm völlig zuwider, sich von der Bühne herab in's Gewissen reden zu lassen.

Kann man mir den Ueberdruß am vergeblichen Anklopfen um Einlaß zur Bühne und den Unwillen über solche Mißachtung verdienen?

Gleichwohl ist es weniger diese Verstimmung, was mich bewogen hat, der dramatischen Dichtung zu entsagen, als die Erfahrung, daß es unmöglich ist, ein Bühnenwerk schon am Schreibtisch bühnengerecht fertig zu bringen.

„Durch's Ohr“ verdankt seine bewährte Gestalt beträchtlichen Aenderungen, die ich bei der Leitung mehrerer Einstudirungen als nothwendig erkannte. Von den glücklichsten Wendungen und Scherzen habe ich mehrere am Souffleurkasten niederknieend in's Theaterbuch eingeschaltet.

Ich bilde mir daher nicht ein, daß „Arthur Arden“, wie er gedruckt vorliegt, schon durchweg bühnengerecht sei. Vielmehr bin ich sicher, daß sich auch in ihm wesentliche Aenderungen bei der Inszenirung als geboten erweisen würden. Aber wir deutschen Dramatiker befinden uns nun einmal in der vernunftwidrigen Nothlage, nur durch Druckenlassen wenigstens eine entfernte Möglichkeit der Aufführung einleiten zu können.

Ja, ich gehe weiter. Ich gebe zu, daß das Schicksal eines Dramas vor dem Publikum schwer vorauszuwissen ist. Auch mein Vertrauen könnte also getäuscht werden und mein Schauspiel Fiasco machen. Aber ich behaupte, dem schon mehrmals bewährten Dramatiker seien die Bühnen es schuldig, ihn auf seine und mit sehr geringer eigener Gefahr die Probe machen zu lassen. Riskiren sie doch den Durchfall oft genug mit Machwerken, für deren Wahl kein anerkannter Name sie der Verantwortlichkeit überhebt. Sogar sehr heilsam und förderlich zur Vervollkommnung in seiner Kunst kann dem Dramatiker die Erfahrung eines Mißerfolges werden, wie das z. B. aus den Bekenntnissen E. Scribe's zu lernen ist.

Man vergleiche mit dem zufällig erhaltenen erstmaligen Hamlet Shakespeare's, von dem die nicht unwahrscheinliche Sage geht, er sei durchgefallen, die letzte Gestalt des unsterblichen Meisterwerks; oder auch nur mit der Bühnenunbeholfenheit der meisten unserer deutschen Stücke die glatte Rundung und den Theaterschick selbst der mittelmäßigen französischen, von welchen oft schon der erste Act auf der Bühne versucht wird, bevor der Verfasser eine Zeile des zweiten geschrieben hat. Dann wird man inne werden, welche Aenderung unserer Theaterwirthschaft unerläßlich ist, um uns hinaus zu helfen aus dem gegenwärtigen Elend und ein Aufblühen unserer dramatischen Poesie auch nur hoffbar zu machen. Haben wir doch, wenn auch nur für eine nicht eben hohe Gattung, sogar schon ein positives Beispiel für die Ersprießlichkeit der französischen Uebung an den Stücken v. Moser's, die ihre leichte Spielbarkeit und anmuthende Wirkung wesentlich dem Umstande verdanken, daß ihm das Theater in Görlitz als Probirobühne zu Gebote steht.

Nur wenn dies Verfahren Regel wird, ist das Heil vielleicht doch noch zu erwarten, das ich vor acht Jahren sehr voreilig in Aussicht genommen hatte. Denn von den zwei Hoffnungen meines Vorwortes zur Auflage von 1870 ist zwar die große glänzend in Erfüllung gegangen, die andere aber, daß mit dem Siege auch für unser Drama

eine neue Aera beginnen werde, kläglich zu Schanden geworden.

Was dem Herrn von Moser und durch ihn dem Vergnügen aller deutschen Theaterbesucher die Görlitzer Bühne leistet, das war mir nach dem überaus glänzenden Erfolge meiner „Liebesleugner“ vor allen das Frankfurter Stadttheater zu leisten schuldig geworden. Ich klage es an, diese seine Pflicht gegen einen als Poeten weltbekannten Mitbürger versäumt zu haben.

Es gab, von der Bearbeitung eines englischen Stückes abgesehen, nach den „Liebesleugnern“ nur noch meinen, mehrere Jahre früher geschriebenen dramatischen Erstling, das Lustspiel „Tausch enttäuscht oder die Ergänzungen“. Drei Aufführungen im Laufe einer Woche wurden recht beifällig aufgenommen, wenn sie auch die Wirkung der „Liebesleugner“ nicht erreichten. Die schon angefertigten weiteren wurden hintertrieben durch die Ränke so niedriger als grundloser Eifersucht. Seitdem ist mir die Bühne meines Wohnorts mehr denn zwanzig Jahre hindurch systematisch versperrt geblieben. Das oft ausgesprochene Verlangen der Einwohnerschaft nach dem auswärts berühmt gewordenen „Durch's Ohr“ fand nur taube Ohren. Dabei behielt es sein Bewenden, auch als im Uebrigen vorzügliche, mir sogar befreundete Männer die nominelle Leitung übernahmen. Sie waren viel zu sehr

Dilettanten, um zu merken, daß sie nur gehorchten, wo sie zu gebieten wähten.

Die nicht eben freundschaftliche Aussperrung sei ihnen gleichwohl vergeben, da dieselbe mir ausgezeichnet gut bekommen ist. Denn andernfalls hätte ich vielleicht minder ausschließlich die Laufbahn des Epikers und die Ausübung der Rhapsodenkunst angetreten, bei der ich, nach dem drastischen Ausspruch eines meinen vollen Saal beneidenden Theaterdirectors „so glücklich bin, meine ganze Schauspielerbande in meinem Frack beisammen zu haben“.

Hauptsächlich deswegen also, weil mir die Werkstatt verschlossen war, in welcher allein die Schreibearbeit zum Kunstwerk für die Bühne ausgefeint werden kann, habe ich die Mappe mit meinen dramatischen Entwürfen und Fragmenten versiegelt und versehen mit der Aufschrift: *noli me tangere*.

Frankfurt a. M., Oktober 1878.

Nach obiger Anklage darf ich es beim

vierten

Erscheinen dieses Stückes nicht unerwähnt lassen, daß dasselbe inzwischen auch im Frankfurter Stadttheater in würdigster Weise und mit glänzendem Erfolge zur Aufführung gekommen ist.

Ich benutze diese Gelegenheit, meinen Dank dafür auch öffentlich auszusprechen, sowohl den hochbegabten und fleißigen Darstellern, den Herren St ä g e m a n n und E. S c h n e i d e r und den Fräulein G ü n d e l und W e i ß e, als namentlich auch dem Intendanten Herrn E. C l a a r, unter dessen so umsichtiger als energischer Leitung unser Theater einen verheißungsvollen Anlauf genommen hat, wirklich zu werden, wozu es vorbestimmt ist kraft der glücklichen Verhältnisse dieser Stadt und zumal kraft der hier weit allgemeiner und tiefer hinab als irgendwo sonst verbreiteten feinsinnigen Empfänglichkeit der Einwohnerschaft: für das recitirende Drama das erste im Reich.

Frankfurt a. M., Januar 1880.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Dies Stüdchen ist im Winter 59/60 entstanden. Mit der Feder gezeugt in etwa acht Tagen, hat es fünf Jahre gebraucht, um endlich das Lampenlicht der Bretterwelt zu erblicken.

Welche Fata es bis dahin gehabt, bei welchen Bühnen es halbe und ganze Jahre als Handschrift geschlafen, aus welchen Gründen oder unter welchen

Vormänden es überall abgelehnt wurde, bis ich der weiteren Versendung und der dramatischen Production überdrüssig wurde: Das und Anderes über den Zustand der deutschen Schaubühne und seine Ursachen behalte ich mir vor, mitzutheilen, wann ich es für erlaubt halten werde, den Plan einer Gesamtausgabe meiner dramatischen Dichtungen aufzunehmen, die ich mit dieser Kleinigkeit zu beginnen gedachte.

Erst der glänzende Erfolg in Mannheim (April 1865) hat auch andere Bühnen auf dies Lustspiel aufmerksam gemacht. Es hat sich seitdem in zehn anderen Städten gleich günstiger Aufnahme zu erfreuen gehabt. Die besonders durchschlagenden Auführungen in Schwerin, Breslau, Dresden und Prag bewirkten sogleich so erhebliche Nachfrage im Buchhandel, daß die erste, ursprünglich nur für den Bühnenverkehr bestimmte und nirgend angezeigte Auflage bald erschöpft war. Dennoch würde ich diese zweite jetzt wahrlich nicht erscheinen lassen, wenn ich mich nicht gebunden fühlte durch das öffentliche Versprechen im Buchhändlerbörseblatt, die eingegangenen Bestellungen noch im Laufe dieses Sommers auszuführen.

Denn wer in Deutschland kann und darf noch Sinn und Muße haben für Poesie, zumal für Poesie dieser leichten Gattung, in einem Augenblick, wo vom Erfolg der deutschen Waffen das Schicksal Europas für Jahrhunderte abhängt? Vielleicht schon zwischen

Niederschrift und Druck dieser Zeilen fällt die erste Schlacht!

Erst mit dem zu hoffenden Siege wird auch für unsre dramatische Poesie eine neue Aera beginnen. Wann wir siegen werden? — wohl Niemand ist so vermessen, das zu prophezeien. Aber den endlichen Sieg in eben diesem jetzt wirklich ausgebrochenen Kampfe zu prophezeien, vermaß ich mich schon vor achtzehn Jahren. Damals hatte ich die Vision, welche seit 1854 am Schluß meines Demiurgos (3, 239) gedruckt steht:

Ha! endlich, endlich weicht der Fluch,
Des ewigen Bundes Stunde schlug.
Dort seh' ich meinen König reiten,
Mit aller Stämme Heeresmacht —
Da fließt der Rhein — Ha, welch ein Streiten!
Sieg, Sieg! Gewonnen ist die Schlacht.
Vom Dome tönt die Krönungstunde,
Der Kaiserzug zum Römer geht,
Der Münster steht auf deutschem Grunde . . .

Das will nun geschehen.

Frankfurt a. M., 23. Juli 1870.

Personen.

Heinrich, Gutbesitzer }
Robert, Avocat } Universitätsfreunde.
Alara }
Mathilde } Schwestern.

Das Stück spielt in einer Stadt am Rhein.

Erster Aufzug.

Vorzimmer eines Ballsaals. In der Mitte des Hintergrundes eine verhängene Balkonthür.

Erster Auftritt.

Ballmusik hinter der Scene. Verschiedene Masken gehen über die Bühne. Bevor die letzten vorüber sind, treten in den Vordergrund **Alara**, gekleidet wie Märchen in Egmont, **Mathilde**, reiche Rococotracht, stark gepudert, und **Robert** als Türke, blau, alle drei in Masken.

Alara.

Jetzt, blauer Türke, hast du dich verrathen:
Wir sehn in dir den schlauen Advokaten,
Der neulich uns besucht, des Weinbergs wegen,
Den uns der böse Better streitig macht.

Robert.

Den Streit gedacht' ich gütlich beizulegen.

Jordan, Durch's Ohr.

1

Mathilde.

Und wurdest abgeblizt und ausgelacht.

Robert.

Ihr bliztet ab den Anwalt seines Kunden,
Doch Gnade, schien es, hatt' ich selbst gefunden.

Mathilde.

Und wär's auch so, du hast dies bißchen Gnade
Durchaus verscherzt auf dieser Mascherade.

Robert.

Wodurch?

Mathilde.

Du fragst auch noch?

Klara.

Du machst uns Beiden
Zugleich die Cour.

Mathilde.

Bei Türken zwar und Heiden
Mag das der Brauch sein, aber nicht bei Christen,
Im Herzen zweier Frau'n zugleich sich einzunisten.

Robert.

Von eurer Anmuth, holdes Schwesterpaar,
Bekennst sich rettungslos mein Herz gefangen!

Nur das, gesteh' ich, ward mir noch nicht klar:
Von welcher dieser Zauber ausgegangen.

Klara.

Darüber, Türke, komm zuerst in's Reine.

Mathilde.

Denn wer uns Beide sucht, der findet Reine.

(Mit Klara ab.)

Robert (die Maske abnehmend).

Goldselige Klara, reizende Mathilde,
Was ich von euch gesehn beim ersten Mal,
Zusammen fließt es mir in einem Bilde
Und tragen muß ich dieses Zweifels Qual,
In die mein Ohr mich mehr und mehr verstrickt,
Bis ich die Züge maskenlos erblickt:
Das Auge leite dann des Herzens Wahl.

(Sich wieder maskirend ab.)

Zweiter Auftritt.

Petrus als Egmont gekleidet, die Maske abnehmend.

Das Schicksal stellt mir wirklich eine Falle
Besondrer Art auf diesem Maskenballe.

Mein Oheim hat die wunderliche Grille,
Als tochter Mann ein Weib für mich zu werben;

1*

Denn äußerst bündig setzt sein letzter Wille
Mich unter der Bedingung ein zum Erben,
Daß ich der Gatte werde einer Dame,
Die mir zur Zeit noch völlig unbekannt ist,
Ja, mehr, von der mir nicht einmal der Name
Im Codicill, im Brief des Ohms genannt ist.
In dieser Stadt, an vorgeschriebnem Orte
Soll ich sie morgen um die Mittagsstund'
An gleichfalls vorgeschriebnem Lösungsworte
Erkennen und alsbald, je nach Befund,
Entweder unsern Ehepact errichten, —
Wo nicht, — auf Sonnenstein, das beste Gut, verzichten.
Durch Deutschlands Breite reis' ich quer hindurch,
Komm' heute an, besuchte Lindenburg,
Den reichsten Wollenhändler hier am Rhein,
Des sel'gen Dufels Freund. — Er hüllt sich ein
In tiefes Schweigen, sagt, er wisse nichts
Für meinen Fall, — doch schmunzelnden Gesichts
Und dringend werd' ich von ihm eingeladen
Zur letzten seiner Faschingsmaskeaden.
Er nennt mir den Theaterschneider;
Ich gehe hin, doch find' ich leider
Nur einen Anzug, der erträglich paßt; —
So stell' ich denn den Grafen Egmont vor, —

In Wahrheit aber bin ich ein Phantast,
Ein tonberauschter halb verliebter Thor —
Und wie verliebt? Es ist zu toll! Durch's Ohr!
Ein Klärchen, das ich mir zum Tanz erwähle,
Behert mein Herz — Womit? Mit ihrer Kehle!
Mir geht's wie dem, der trinkt nach langem Fasten:
Ein Gläschen Wein kann ihm den Kopf belasten.
Gewöhnt an Scheunen, finstre Pferdeställe,
Berauschte mich des Saales Kerzenhelle;
Statt meiner Dünger- und Kartoffelfuhren
Erblick' ich hier des Tanzes bunte Touren;
Gestalten seh' ich aus vergangenen Zeiten
In reicher Tracht an mir vorüberschreiten:
Da konnte wohl der holbe Märchenglaube
Der Jugend sich in meiner Brust erneu'n
Und wie mit frischem Schmelz und Flügelstaube
Die prosamüde Seele mir bestreu'n.
Mit des Vergnügens langentbehrter Labe
Erscheint Romantik, die verbannte Fee,
Berührt mein Herz mit ihrem Zauberstabe
Und glüht es reif zum Liebeswonneneh,
In dem ich nun mit meinen Ohren schwimme:
Ja wohl, ich bin verliebt in — eine Stimme!
Sie kommt. Hinweg. Ich muß an morgen denken,

Mein Herz auf die Verstandesbahn zu lenken;
Denn hör' ich länger die Sirenentöne,
So dünkt mir bald die unbekante Schöne,
Die mir des Onkels Testament vermacht,
Auch unbesehn so häßlich wie die Nacht,
So kostet mich dies Spiel des Unverstandes
Am Ende noch dreitausend Morgen Landes.

(Die Maske vornehmend ab.)

Dritter Auftritt.

Klara, Mathilde, die Masken abnehmend.

Klara.

Mathilde, komm; hier sind wir ganz allein.
Die Fenster des Altanes nach dem Rhein
Sind ausgehoben und nur leicht verhängen,
Damit die Säle Luft von hier empfangen.
Wer herkommt, spürt den Zug und flieht mit
Schaudern;
So kann man hier in aller Ruhe plaudern.

Mathilde.

Vorsichtig, Klara; hier ist's wirklich kühl.

Klara.

Man kann doch athmen. Laß uns dem Gemüth
Des Maskenschwarms von Zeit zu Zeit entrinnen;

Das tolle Treiben bringt mich sonst von Sinnen.
Gespenster, dünkt mir, spie der Erde Schooß,
Zwar körperhaft, doch kalt und seelenlos,
Wenn so die Larven unverändert starren
Auf diese Schaar von Rittern und von Narren.
Das Aug' ist satt vom Schau'n der bunten Trachten
Und läßt das Ohr nach einem Worte schmachten,
Das mehr als einen schaaalen Witz enthält,
Durch Sinn beschäftigt, durch den Ton gefällt.

Mathilde.

Der schlanke Herr im Egmontsanzug, dächt' ich,
Bewies sich dir als solcher Worte mächtig.

Klara.

Ach, man versteht sich kaum bei diesem Lärmen.

Mathilde.

Ihr schient mir doch schon ziemlich tief im Schwärmen.

Klara.

Er scheint ein Mann von Bildung und Verstand,
Zumal für einen, den das platte Land
Auf seinem Gut seit Jahren festgehalten.
Er muß es selbst und ganz allein verwalten,

Nur einmal wöchentlich läßt er die Zeitung holen,
Drei Meilen weit — er wohnt ganz dicht an Polen.

Mathilde.

Schau, schau, wie viel er dir schon anvertraut!
Es scheint, der Lärm war doch nicht allzu laut.
Du Schelmin du! Ich hab dich im Verdacht,
Daß du dich feinetwegen hergemacht.
Du hoffst, er werde dich im Saal vermessen,
Und willst von ihm vermuthlich mehr noch wissen.

Alara.

Was fällt dir ein!

Mathilde.

Je nun, warum denn nicht?

Alara.

Zu welchem Zweck? Du kennst ja meine Pflicht
Nach jenem wunderlichen Testament,
Das mich zur Erbin Sonnensteins ernennt,
Sobald ich mit dem Manne mich vermählt,
Den der Verstorbene mir ausgewählt.
Er ist mir zwar noch völlig unbekannt;
Allein ich wäre wirklich überspannt,
Ihm unbesehen einen Korb zu reichen
Und so für ihn mein Erbrecht selbst zu streichen.

Du weißt es, morgen werden wir uns finden;
Soll heute mir das Herz die Hände binden?

Mathilde.

Das würde mich von dir nicht sehr erstaunen;
Ein Herz wie deins hat sonderbare Launen.
Ich glaube, daß ein mäßig hübscher Mann,
Wosfern er klug und klangvoll reden kann,
Dein Herz, bei diesem Testamentsgebote,
Gerade heut noch mehr denn sonst bedrohte;
Denn Angenehmes reizt ganz unerklärlich,
Wo wir es selbst erkennen als gefährlich.

Klara.

Genug davon. — Wo blieb dein Muselmann
Der Advokat? Gefällt er dir?

Mathilde.

Geht an.

Klara.

Sei ehrlich, Schwesterlein! — mir kommt es vor,
Als ob — als ob — Laß deinen Puls mich fühlen.

Mathilde.

Ach was, er ist ein unentschlossener Thor,
Der sitzen will und zwischen zweien Stühlen
Sich nicht entscheiden kann — so bleibt er stehn.

Klara.

Ich meinerseits verzeih' ihm dies Vergehn;
Du magst ihn zum — gesetzten Manne machen.

Mathilde.

Ja, liebe Klara, du, du hast gut lachen,
Dir Glückskind wird ein Gut von großem Werth
Und obendrein auch noch ein Mann bescheert.

Klara.

Die Hälfte wäre mehr in diesem Falle;
Die andre zög' ich vor nach eigner Wahl.

Mathilde (spitz, forschend).

Triffst du sie heut auf diesem Maskenballe?
(Trompetenstoß hinter der Scene.)

Klara.

Horch, schon zum Demaskiren das Signal.
Wie schnell die Zeit vergeht! Wir müssen fort.

Mathilde.

Noch lange nicht.

Klara.

Du gabst mir doch dein Wort,
Sobald man demaskirt zurückzukehren
In unsre Nummer Sechs im goldnen Pfau;
Denn wenn wir morgen halb im Schlafe wären . . .

Mathilde.

Entsetzlich wär' es bei der Bräutigamschau!
Auch halt' ich dir mein Wort. Die Hornfanfare
Rief zur Quadrille die Zigeunerpaare.

(Musik hinter der Scene.)

Jetzt geht sie los — das ist die große Kunde —
Bis zwölf ist's fast noch eine volle Stunde. —
Rasch, nimm die Maske vor, dein Egmont naht.

Alara.

Und dort erscheint dein Türkenadvokat.

Mathilde.

Dir höchst erwünscht, von mir dich zu befreien.

Alara.

Nein, du magst hier bei deinem Türken bleiben,
Ich will mir schon im Saal die Zeit vertreiben.

(Ab.)

Vierter Auftritt.

Mathilde. Robert.

Mathilde.

Du trägst bereits die Maske in der Hand?

Robert.

Für dich; du hast mich doch schon längst erkannt.

Mathilde.

Du thust verlegen, würdiger Muselmann?

Robert.

War's deine Schwester nicht, die dort entrann?

Mathilde.

Nein, ich entrann und meine Schwester blieb.

Robert.

Und wohin zielt der fabelhafte Hieb?

Mathilde.

Auf deine Kenntniß, Türke, von uns Beiden;
Du kannst ja zwischen uns noch nicht entscheiden.
Du wolltest erst uns Beide ruiniren
Durch den Prozeß; — dein Kunde muß verlieren,
Da kommst du zum Vergleich und spielst den Zahmen;
Nun kennst du aus den Acten unsre Namen,
Doch welche hier Mathilde, Klara sei,
Das weißt du nicht, auch scheint's dir einerlei.
Als Eine nur der beiden Gegnerinnen
Erkannte mich dein Ohr; doch dich besinnen,
Ob jetzt die Braune oder Blonde spricht
Mit meinem Kehlenton — das kannst du nicht.

Robert.

Du sorgtest, daß das Augenzeugniß fehle,
Hast auch dein Haar versteckt im Pudermehle.

Mathilde.

Und Sinn für dich hat so der Widersinn,
Daß ich für dich auch meine Schwester bin.

Robert.

Ihr fangt euch dennoch an für mich zu trennen:
Beim rechten Namen weiß ich dich zu nennen.
Da deine Schwester sich in dieser Nacht
Für Egmonts Klärchen ausgibt in der Tracht,
Wird sie wohl selber schwerlich Klärchen sein,
Und Klara heißest du.

Mathilde.

Was bist du fein!
Ja, solch ein Geist weiß Alles auszuspiren.

Robert.

Auf Maskenbällen will man irreführen . . .

Mathilde.

Auch sonst ist das ein Hauptgeschäft bei Vielen.

Robert.

Und was er ist, will Niemand gerne spielen.

Mathilde.

Und dennoch trägst du Turban, Sultansbart,
Und bist ein Türk' auch in der Sinnesart! —
Ich wüßte dir noch Bessres vorzuschlagen,
Um klar dein Innerstes zur Schau zu tragen.

Robert.

So sprich.

Mathilde.

Zur Linken trag' ein Bündel Stroh,
Und rechts ein Bündel Heu.

Robert.

Wie so, wie so?

Mathilde.

Dazwischen einen Kopf mit langen Ohren,
Der jegliche Bewegungskraft verloren,
Weil, wenn er Stroh begehrt, alsbald die Neue
Gleich stark den Hals zurückzieht nach dem Heue.

Robert.

Merkwürdiger Geschmack des Gleichnißmanns!
Das Gleichniß selbst ist sonst nicht eben neu.

Mathilde.

Du hörtest schon vom Esel Buridans?

Robert.

Ja wohl; — doch sprich, wer ist hier Stroh, wer Heu?

Mathilde.

Die Frage war — galant.

Robert.

Das Gleichniß — artig.

Doch nun genug; denn allzuscharf macht schartig
Und — höchst erwünscht ist mir mit dir der Friede.

Mathilde.

Warum?

Robert.

Ich rücke vor im Unterschiebe;
Berlegt ist mir die Doppelgängerin:
Ich spür' in dir die Herzensfängerin.

Mathilde.

Das muß ich mir verbitten, lockrer Zeißig!
Ich stelle dir doch wahrlich keine Ruthen.

Robert.

Thu nicht so spiß mit einemmal und eißig;
Ich mein' es ganz im Ernst und ganz im Guten.
Dein muntres Wesen und dein Wiß besticht —
Ich bitte, zeige mir auch dein Gesicht.

Mathilde.

Warum nicht gar! Wo zu?

Robert.

Ich möchte lesen
In deinen Augen, ob du mir dein Wesen
Gezeigt hast, oder nur dein Ideal;
Denn wie man für ein Fest nach kluger Wahl
Sich pußt mit einem vortheilhaften Kleide
Und es besetzt mit funkelndem Geschmeide,
So kann man in erregten Augenblicken
Sein Alltagsherz zuweilen festlich schmücken;
Die frohe Laune wird zum Juwelier
Und leiht dem Geist des Wises blanke Bier;
Ein Rausch wie Glück umgibt uns mit dem Schein,
Als ob man wäre, was man wünscht zu sein,
Doch daß man eine Stunde lang entzücken kann,
Beweist nicht, daß man dauerhaft beglücken kann.

Mathilde.

Du willst mich darauf an den Augen prüfen?

Robert.

Sie sind der Seele Feuerhieroglyphen;
Doch ihre Geltung bleibt uns unbekannt
Und unaussprechlich wie der Consonant,

Dem der Vocal fehlt, bis wir Augenbrauen,
Mund, Nase, Stirn zugleich mit ihnen schauen.
Drum zeige mir dein Antlitz unverhüllt;
Dein eigener Wunsch ist dann erst ganz erfüllt.

Mathilde.

Gi, welcher?

Robert.

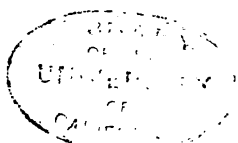
Einfach vor mir dazustehn
Vermagst du ganz erst, wann ich dich gesehn.
Bemimm es denn: dich hat mein Herz erkoren,
Doch es geschah bisher nur durch die Ohren.
Als Stimme bist du mir schon Du allein,
Gestalt, Gesicht hast du für mich von zwein.
D sei mir länger nicht ein — halbes Paar!
Was zauberst du? Der Aufschub hat Gefahr;
Sonst spielt die Phantasie mir einen Streich
Und ich verliese mich in Zwei zugleich.
Sie stellt mir vor, bis ich zuletzt drauf schwöre,
Zu Klaras Wiß und Munterkeit gehöre
Der Kopf, der auf Mathildens Nacken sitzt,
Das Feuer, das aus ihren Augen blizt.

Mathilde.

Befahst du doch Mathilden minder flüchtig?
Nimm dich in Acht, ich werde eifersüchtig.

Jordan, Durch's Ohr.

2



Robert.

Da siehst du selbst, der Zwiespalt ist gefährlich;
Zum Glück ist mir dein Anschau unentbehrlich.
Wird mir von Jeder eine Hälfte theuer,
So lieb' ich ein unmöglich Ungeheuer;
Der Wahnsinnswunsch ergreift mich, von euch Beiden
Die Hälften meines Traumbilds abzuschneiden.

Mathilde.

Entsetzlich wär's!

Robert.

Verhüte diese Dual
Und gib auch Leib dem Geiste meiner Wahl,
Sonst bleibst du mir ein reizendes — Gespenst.

Mathilde.

Nein; sehen will ich, ob du mich erkennst
Beim ersten Blick und vor dem ersten Worte,
Wann wir uns nächstens unmaskirt begegnen.
Dann gib mir, stumm, dies Endchen Silberborte;
Wenn Ich es bin, so will ich dem Verwegnen,
Der einen Maskenscherz zum Faden spinnt
Zur Leitung durch des Lebens Labyrinth,
Vielleicht auch mir —, dies dreiste Spiel verzeihn, —
Wohl gar zum fernern Spiel sein Partner sein. —

Abe, mein Antlitz darffst du heut nicht schauen;
Doch — was du wecktest, hege selbst: — Vertrauen.
(16.)

Robert.

Ich glaub', ich bin ein wenig angebrannt
Und malte mir den Teufel an die Wand.
Ich leugn' es nicht, es reizt mich einigermassen,
Mit diesem Schalk mein Leben zu verspaßen;
Doch senk' ich mir in's tiefste Herz die Sonde,
So spür' ich's, daß ein ärgerliches Brummen
Darin durchaus nicht Lust hat zu verstummen:
Weshalb muß sie just Klara sein, die Blonde? —
Wer sagt mir freilich sicher, daß sie's ist?
Denn Buder deckt ihr Haar. — O Weiberlist!
Alein ich merkt' es noch zu meinem Glücke:
Das blonde Haar der Andern ist Perrücke.

Ganz unentschieden blieb ich, das ist wahr,
Als ich zuerst gesehn das Schwesternpaar;
Doch wenn ich nun erinnernd rückwärts denke,
So spür' ich's doch, daß ich den Vorzug schenke
Der Stirn Mathildens, hoch und unerschrocken,
Den schwarzen Augen und den braunen Locken. —
Hier liegt mein Geist und dort mein Sinn in

Fesseln,

Ich, ihr Compositum, ich lieg' in Nesseln.

2*

Im Ernst beginn' ich ungereimt zu sein;
Ich bin decompouirt, entzweigerissen —
Wie leim' ich mich, um nicht — geleimt zu sein? —
Ein Türke würde sich zu helfen wissen; —
Wir dürfen höchstens auf der Maskerade
Die Türken spielen. 's ist doch jammerfchade!

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

Heinrich, Klara.

Heinrich.

D folge dreist, hier wird uns Niemand stören.

Klara.

Es thut mir innig wohl dir zuzuhören;
Doch ungern dächt' ich morgen: dieses Alles
War ein Erlebniß nur des Maskenballes;
Vergiß, was gestern durch die Seele zog,
Als einen Scherz gleich andern Fastnachtscherzen. —
Zu fallen bangt mir; denn wir fliegen hoch.

Heinrich.

Wir haben eben Flügel an den Herzen;
Sie grüßten sich als Herzen gleicher Art
Und schweben auf in seeliger Himmelfahrt.

Mara.

D laß uns nicht die Erde ganz versäumen;
Wir träumen wunderschön, allein wir träumen.
Die Wünsche steigen als erfüllte Pflichten
Herab gleich Engeln auf der Jakobsleiter, —
Erwachen wir, dann heißt es nur: Verzichten.

Heinrich.

Verstummt du schon?

Mara.

Was sinnst du?

Heinrich.

Rede weiter,

Du Zauberin voll sanfter Allgewalt,
Du Himmelston in menschlicher Gestalt.
D laß der Pflichten kalt verständige Enge!
Entzücke mich durch reine Himmelsklänge.
Nicht Worte sind es, was mich so bewegt: —
Im Heiligthum, das deine Brust umhegt,
Da hängt dein Herz als wunderbare Glocke,
Und wann du sprichst, so hört mein Ohr sie läuten,
Als ob sie mich hinein zur Andacht locke.

Mara.

In Wenig weist du Viel hinein zu deuten.

Heinrich.

Ich lege nichts hinein, nur auszulegen
Versteht mein Ohr, was in der Stimme liegt.
Hinweg, du kühles Rechnen und Erwägen,
Wer wagt, gewinnt! Ich wag's, der Würfel fliegt.

Mara.

Was hast du plötzlich?

Heinrich.

Eine Schicksalsfrage:
Genügt auch dir dies holde Einverständniß
Zum festen Bund für alle Lebensstage?

Mara.

O sei nicht vorschnell! Das ist Sinnverblendniß,
Ist arger Leichtfinn, nicht mehr leichter Sinn.
Du weißt ja gar nicht, wer und was ich bin.

Heinrich.

Ich glaub' an dich auf deine Stimme hin,
Die mir das Herz wie Sonnenschein durchdrang,
Als deiner Lippen erster Laut erklang,
Und mächtig riß mich jedes weitre Wort
Durch milde Anmuth, süßen Wohl laut fort.
Ich fühlte mich von einem feinen Geist

Rings wie mit Zauberlinien umkreist,
Die näher mir und immer näher kamen
Und mich in Seligkeit gefangen nahmen.
Nun sag' ich's dreist, ich würde voll Vertrauen
Mein Lebensglück auf deine Liebe bauen.

Klara.

Du wirbst um mich, bevor du mein Gesicht
Gesehen hast?

Heinrich.

Ich leiste drauf Verzicht.

Ich weiß die Züge, die es haben muß.
Der Geist erschafft die Form; nichts als den Guß
Des Menschenbildes übernimmt Natur;
Er zeichnet vor, sie fügt die Stoffe nur
Nach seiner Wahl, nach seinem Plan und Riß
Zum schönen Bau. Drum bin ich ganz gewiß,
Daß auch mein Auge rasch und unbeirrt
Beim ersten Blicke dich erkennen wird.

Klara.

Wir wollen sehn. Es könnte dennoch fehlen;
Erst prüfen soll man und das Beste wählen.

Heinrich.

Ein Märchen ist des Menschen freie Wahl!
Er will nur da, wo Stärkeres befaht.

Das, was da strebt und sucht in unsrer Brust,
Ist nur ein unbestimmter Drang nach Lust,
Ein Wunsch, ein Sehnen, eines Glückes Traum;
Doch lenkt dies Streben kein Gedankenzaum.
Ein Sinnenreiz im rechten Augenblick —
Und vorgezeichnet siehst du dein Geschick:
Wie hoch sich auch die Hindernisse thürmen,
Du mußt an's Ziel mit allen Kräften stürmen:
Berechne, prüfe, — deine stolzen Pläne
Zerstört ein Lächeln, eine Frauenthräne.
Zum letzten Aus Schlag ist ein Athemzug,
Ein Blick, ein Ton, ein Händedruck genug.
In allen großen wichtigen Entschlüssen
Bewegt uns ein geheimnißvolles Müßsen.
So muß ich nun. O glaube mir. Schlag' ein:
Erkenn' ich dich, so sei für immer mein.

Mara (empfindlich).

Du selbst gestehst, es habe dein Verlangen
Mit einem Sinnenreiz nur angefangen.
Mich lehrt mein Stolz, mit meinem Selbst zu geizen,
Ich folge nicht, wo nur die Sinne reizen.

Heinrich.

Es ward einmal in dieser bunten Welt
Als Urgeßetz der Liebe festgestellt,

Mit aufgeregten süß berauschten Sinnen
Den edlen Tausch der Seelen zu beginnen.
Das aber ist ein Irrthum, daß die Augen
Zum ersten Botendienst am besten taugen.
Nur allzuhäufig sind die schönsten Züge
Doch weiter nichts als eine holde Lüge.
Das Antlitz gilt als allgemeiner Paß;
Das weiß der Cigner, und im Spiegelglas
Studirt er diesen Paß alltäglich, stündlich
Und lernt dabei die Kunst der Fälschung gründlich.
Er merkt sich's, welches Lächeln wohlgefiel,
Er lernt für jeden Zweck das Mienenspiel.
So wird ihm sein Gesicht ein Instrument,
Auf dem die Seele jede Taste kennt.
Drum sind wir maskenlos in höherm Grade
Maskirt als jemals auf der Maskerade.
Das Ohr dagegen läßt das tiefste Wesen
Der Seele dich mit deiner Seele lesen.
Ob den Gedanken auch das Wort verhülle,
Erheucheln läßt sich keine Wohl lautfülle;
Bist du nicht selbst voll schöner Harmonie,
Durch Kunst erlernt sie deine Kehle nie.
Wie jegliches Atom der Saite schwingt
Und deutlich offenbar wird, wann sie klingt,

So wird der ganze Mensch untrüglich wahr
In seiner Stimme Klang uns offenbar.
Und so bist du mir offenbar geworden!
Ein mehr verwandtes Wesen find' ich nie.
Mein Leben wird zu jubelnden Akkorden,
Denn du gibst ihm die rechte Melodie.

Klara.

Halt ein, halt ein! Ich darf nicht länger lauschen,
Es würde rettungslos mein Herz berauschen.
Sei was du scheinst, ein wahrhaft edler Mann,
Entlaß mich nun aus deinem Zauberbann.
Erwirb mich ganz, nur wolle mich nicht rauben,
Ein Abfall wär's von deinem Wunderglauben.
Er droht auch meine Seele zu beschleichen,
Doch ich erwart' ein zweites Wunderzeichen:
Geloben wir, uns nirgend nachzuspüren,
Und nur dem Himmel sei's anheimgestellt,
Zum zweitenmal zusammen uns zu führen
Als Bürgschaft, daß ihm dieser Bund gefällt.
Wenn wir einander ungesucht begegnen
Und ohne Augenkennntniß doch erkennen,
Dann — (stodt).

Heinrich.

Dann?

Klara.

Dann will ich diese Stunde segnen . . .

Heinrich.

Und?

Klara.

Wenn ich darf, mich nimmer von dir trennen.

Heinrich.

So gib mir irgend ein Erkennungszeichen
Und nimm von mir dazu in Pfand den Ring.

Klara.

Ich will dir auch ein Ringlein überreichen, —
Bewahr' es wohl, — du . . .

Heinrich.

Was?

Klara.

Du — (sehr leise) lieber Sonderling!
(will^g gehen.)

Heinrich.

D geh noch nicht! Sieh her!

(Zieht den Vorhang des Altars auf.)

Daß diese Stunde

Scharf eingeprägt auf tiefstem Seelengrunde
Nicht Worte nur und Klänge hinterlasse,

Nein, auch ein Bild in ihren Rahmen fasse,
Schau hier hinaus zum offenen Altane.
Zwar Winter ist's, die Berge drüben kahl;
Doch sieh, dort schwimmt gleich einem Silberkähne
Die Mondessichel hin. Ihr Zitterstrahl
Trifft unter uns den eisbefreiten Rhein
Und überbrückt ihn mit dem Wiberfchein.
Mir ist, als lockt' mich diese Strahlenbrücke
Mit dir hinüber zu dem schönsten Glücke.
Und dort, dem Monde nah, zur rechten Hand,
Da funkelt prachtwoll wie ein Diamant
Des Himmels schönster Stern, der Sirius.
Uns Beiden winkt er einen holden Gruß;
Denn glaube mir, sein wechselnd Farbenspiel
Hat unsre Augen hier zum letzten Ziel.
Auch er mag droben wohl Planeten führen,
Als Weltensonne reiches Leben schüren;
Allein in all den unbegriffnen Weiten,
Die seine Strahlen zauberschnell durchgleiten,
Hat doch sein Licht nichts Schöneres zu thun
Als hier in unsern Augen auszuruhn;
Denn reicher weit als alle Himmelskerzen
Sind zwei beglückte kleine Menschenherzen.

Klara.

Du kannst für dich die Sterne reden lassen
Und was du fühlst in schöne Worte gießen, —
Was mich erfüllt, — ich weiß es nicht zu fassen —
Ich danke dir! — So laß den Tag uns schließen.

Heinrich.

So lebe wohl.

Klara.

Leb' wohl, wir müssen scheiden.

Heinrich.

Ein süßes Wörtchen noch, mein Ohr zu weiden!

Klara.

So sage dir ein altes schlichtes Lied,
Was mir unsäglich durch die Seele zieht.

Wann Zwei sich lieben
Von ganzem Herzen,
Die müssen ertragen
Der Trennung Schmerzen.

Wann Zwei sich lieben
Aus tiefster Seele,
Die müssen glauben
An Himmelsbefehle.

Wann Zwei sich lieben
Mit Gottesflammen,
Geschieht ein Wunder
Und bringt sie zusammen.

(A6.)

Heinrich.

Wann Zwei sich lieben
Mit Gottesflammen,
Geschieht ein Wunder
Und bringt sie zusammen.

Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Saal in einem Gasthofs. Mittelthür; zwei sich gegenüberstehende Seitenthüren, die zur Linken mit Nr. 6, die zur Rechten mit Nr. 7 bezeichnet. Vorn links ein Tisch mit Schreibzeug.

Erster Auftritt.

Heinrich (in der Thür Nr. 7).

Ich habe sicher an die zwanzigmal
Bei jedem Ton, beim Klappen ferner Thüren
Hinaus gelauscht in diesen Mittelsaal:
Auf Nummer Sechs noch immer nichts zu spüren.
(Eintretend:)

Die Räumlichkeit ist wirklich wie gemacht
Zum tollen Plan, der mich hierher gebracht.
Die beiden Zimmer liegen völlig einsam —
Der Saal hier, Nummer Fünf, ist uns gemeinsam.

Hier soll sich mir der Eheknuten knüpfen,
Alein ich will, ich muß ihm nun entschlüpfen.

(Setzt sich, träumerisch sinnend:)

Wann Zwei sich lieben
Mit Gottesflammen,
Geschieht ein Wunder
Und führt sie zusammen.

(Springt auf.)

Damit dies Wunder nicht zu spät geschehe,
Muß ich entfliehn der aufgedrungenen Ehe.

Wo mag Freund Robert nur so lange weilen?
Ich schrieb ihm doch, heut früh hierher zu eilen.
Eilf Uhr vorbei und die Minuten fliehn,
Raum eine Stunde noch bis zum Termin.
Ganz unentbehrlich ist für meinen Plan
Der Freund . . . doch still, ich höre Jemand nah'n.

Zweiter Auftritt.

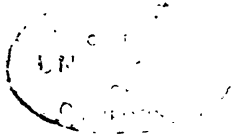
Heinrich, Robert.

Heinrich.

Gottlob du bist's.

Robert.

Wie geht's, mein alter Heinz?
Willkommen hier, verlornen Sohn des Rheins!



Was führt dich her? Nicht unser Karneval,
Denn er ist aus.

Heinrich.

Er spielt in meinem Fall,
Der ziemlich närrisch ist, auch eine Rolle.

Robert.

Das Factum ist, von deiner Ackerholle
Hast du dich endlich einmal losgemacht.
Was immer dich zu diesem Schritt gebracht,
Kommt im Erfolg der höchsten Weisheit gleich,
Und wär' es auch der ärgste Narrenstreich.
Du, der vor Jahren allen jungen Damen
Den Kopf verdreht als Schauspielbilletant
Und doch ein hoshaft scharfes Staatsexamen
Zu gleicher Zeit mit Nummer Eins bestand,
Du trocknest ein zum alten Junggesellen
Und mußt dich zwischen Vieh- und Pferdeställen
Auf einem Gute, das dich eben nährt,
Doch dafür deine beste Kraft verzehrt,
Nach solchem Anfang auf dem platten Lande
Erbärmlich fühlen, wie der Fisch im Sande.

Heinrich.

Noch immer besser als ein städtisch Amt,
Jordan, Durch's Dhr. 3

Das mich zur Auktenslaverei verdammt.
Ich bin mein eigener Herr.

Robert.

Dein eigener Knecht.

Heinrich.

Der alte Streit. Doch jetzt kein Wortgefecht.
Jetzt laß dir sagen, was von meinen Hufen
Trotz mancher Arbeit mich hieher gerufen.
Der Fall ist etwas kraus und wunderbarlich.
Gib acht und rathe mir.

Robert.

Ich höre. Sprich,
Mein alter Heinz. Ich bin mit Rath und That
Dir gern zu Dienst, als Freund und Advocat.

Heinrich.

Mein Oheim starb.

Robert.

So darf man gratuliren?

Heinrich.

Noch lange nicht.

Robert (lebhaft).

Wir müssen processiren?

Heinrich.

Das hälfe nichts. Des Alten letzter Wille
Ist allzubündig, trotz der tollen Grille,
Daß er nicht mir sowohl, als mich vermacht;
Denn einer Frau hat er mich zugebacht.

Robert.

Wer ist die Schöne?

Heinrich.

Name, Wohnort, Stand
Sind mir zur Zeit noch völlig unbekannt,
Sonst wüßst' ich längst, ob meines Ohms Vermögen
Nicht seines Schüßlings Fehler überwögen.
Denn arg sein muß der Erbschaft Nebenlast;
Wozu sonst diese Heimlichkeit und Hast?

Robert.

Das Beneficium des Inventars
Erlaubt er doch?

Heinrich.

Am Fuß des Traualtars.
Ich werde heute, hier, im goldnen Pfau,
Begegnen der mir zugebachten Frau.
Gefallen wir einander gegenseitig,

3*

So macht uns Niemand das Vermögen streitig.
Doch reichen wir nicht unsern Trauungschein
Dem Stadtgericht bis nächsten Mittwoch ein,
So tritt ein Klauselparagraph in Kraft
Und macht den Ausgang äußerst zweifelhaft.

Robert.

Gesetzt, die Hochzeit würde nicht vollzogen?

Heinrich.

Zwei Fälle sind im Testament erwogen:
Gibt jeder Theil den andern willig frei,
Dann erbt ein jeder eine Lumperei,
Fünftausend Thaler.

Robert.

Und die Erbschaftsmasse?

Heinrich.

Berfiere dann der Landesarmenkasse.

Robert.

Und wenn ihr euch nur einerseits mißfiel't?

Heinrich.

Wer dann mißfällt — gewinnt, und wer ge-
fällt — verspielt.

Robert.

Es erbt sonach . . .

Heinrich.

Wer einen Korb erhält.

Robert.

Und wer den Korb ertheilt?

Heinrich.

Der ist geprellt.

Robert.

Woran erkennt ihr euch?

Heinrich.

An Zeit und Ort

Und einem festgesetzten Lösungswort.

Robert.

Wie lautet das?

Heinrich.

Ich darf es Niemand sagen,

Als in Erwiderung gewisser Fragen.

Ein Brief des Oheims hat mir vorgeschrieben,

Im goldnen Pfau hieselbst auf Nummer sieben

Bereit zu sein, Schlag zwölf, den ersten März.

Robert.

Am Aschermittwoch also.

Heinrich.

Eben heute.

Robert.

Das ist ein Umstand, den ich dahin deute:
Es sei ein ernstler Plan, kein Fastnachtscherz.

Heinrich.

So harr' ich denn der Ankunft jener Holben,
Die mein Herr Dhm so kräftig zu vergolden
Nothwendig fand, um Jemand zu verführen,
Sich auf den Rücken dieses Kreuz zu schnüren.
Das ist wohl klar, nur eine Sycorax
Bedurfte der Bestechung des Geschmacks.
Drum brüt' ich Pläne, wie ich selbst der Ehe
Und mir die Erbschaft dennoch nicht entgehe.

Robert.

Querköpfig war sein Leben lang dein Dhm,
Er mochte niemals schwimmen mit dem Strom.
Kein Mittel schien ihm wunderbar genug,
Doch seine Zwecke waren gut und klug.
Das war gewiß nicht schlecht, was ihm gefiel,

Doch freilich war der Weg zu seinem Ziel
Von allen Wegen allemal der krümmste;
Drum, dent' ich, ist auch hier der Schein das
Schlimmste,

Und scheidend noch gefiel's dem alten Herrn,
Dir, seinem Liebling, einen süßen Kern
In garstig bitterer Schale zu verstecken:
Versuch' es nur, er wird vortrefflich schmecken.
Das Testament ist gegen die Gebräuche;
Doch muß die Braut durchaus 'ne Vogelscheuche
Deswegen sein? Ein lächerlicher Wahn!
Du selber bist ja doch kein Kaliban
Mit Eberzähnen, Borsten im Gesicht;
Und müßte das die Unbekannte nicht
Nach deiner Logik ebenfalls vermuthen?
Drum rath' ich dir, versuch' es erst im Guten.

Heinrich.

Du räthst mir zu zur Heirath? Das ist neu!
Bei deiner unbedingten Ehescheu . . .

Robert.

Mein Freund, die Narrheit nur ist unbedingt.
Mein Finger wäre wohl schon längst beringt,
Wenn etwas hoch nicht meine Wünsche flögen

Nach Geist und Schönheit, Anmuth und Vermögen.
Seit Jahren schon such' ich umsonst herum;
Die Reichen fand ich garstig oder dumm,
Die geistvoll Schönen hatten keine Trümpfe,
Und wenn einmal, auch sicher — blaue Strümpfe.
Die Wenigen, die mustermäßig schienen,
Telegraphhirten mir durch stolze Mienen:
Wenn dieser Mensch sich bis zu mir versteigt,
Wird ihm ein grobgeflochtner Korb gereicht
Mit der Devise: „Nur ein Advocat?“ —
Schon fügt' ich mich dem stäten Cölibat —
Da find' ich plötzlich mehr als ich begehrte.

Heinrich.

Das heißt?

Robert.

Ich bin auf einer Doppelfährte.
In einem Rechtsstreit, den ich mit Verdruß
Nur führe, weil mein Mann verlieren muß,
Versucht' ich mit den Gegnern den Vergleich.
Zwei Damen sind es, Schwestern, ziemlich reich
Von Hause schon; gewinnen obendrein
Unzweifelhaft an zwanzig Morgen Wein
Da drüben in des Rheingau's besten Lagen —
Gerade mündig ward vor vierzehn Tagen

Die Jüngere, und welche von den Beiden
Die Jüngre sei, konnt' ich nicht unterscheiden.
Sie wohnen allerliebft, zwei kleine Stunden
Von unsrer Stadt, auf eigenem Besiß.
Ich fuhr hinaus im Auftrag meines Kunden,
Doch wenig half mir mein Juristenwiß.
Sie wußten Beide sehr genau Bescheid
Und sind vor mir nicht einen Finger breit
Von ihrem klaren Recht zurückgewichen.
So schieden wir denn freilich unverglichen,
Was den Proceß betrifft — doch ohne Groll,
Vielleicht auf beiden Seiten hoffnungsvoll.
Denn, wann ich von der Sache mich verlor,
Dann fand ich stets ein sehr geneigtes Ohr,
Und Blicke spielten, die mir's fast verbürgten,
Hier hätt' ich schwerlich einen Korb zu fürchten.
Zum Zaudern zwang mich einzig der Dual,
Und meine Dual war lediglich die Wahl;
Doch eben jetzt verändert sich die Lage:
Seit gestern zuckt das Zünglein an der Waage.

Delirisch.

Nun, ein Vertrauen ist des andern werth:
Auch ich bin von der Ghescheu bekehrt.

Robert.

An diesem Hafen hängt dein Widerwille?
Deshalb ist dir die Braut 'ne bittere Pille?

Heinrich.

Nie nehm' ich sie, die man mir zugebacht.
Ich liebe.

Robert.

Sprich, seit wann?

Heinrich.

Seit dieser Nacht.

Robert.

So plötzlich war es um dein Herz geschehn?
Wie heißt sie denn? Wo hast du sie gesehn?

Heinrich.

Gesehen, Freund? — Ich bin darauf gefaßt,
Von dir verhöhnt zu werden als Phantast.
Gesehen hab' ich freilich die Gestalt,
Auch tief empfunden ihres Blicks Gewalt,
Doch ihre Züge kennt mein Auge nicht,
Denn eine Maske deckte ihr Gesicht.

Robert.

Auch du warst gestern auf der Maskerade
Beim reichen Wollenhändler Lindenburg?

Heinrich.

Dort fand ich sie.

Robert.

Dort fiel in Galopade
Dein Herz und ging mit dem Verstande durch.

Heinrich.

Der Anzug stiftet manches Maskenpärchen,
Und ich, als Egmont, fand in ihr mein Klärchen.

Robert (bei Seite).

Wie sagt er? Klärchen? — Ei, dann ist's wohl gar . . .
Mit einem Egmont ging sie! — Wunderbar!
Das will ich aber doch für mich behalten;
Wer weiß es, wie die Dinge sich gestalten.

Heinrich.

Was mir wie Sonnenschein das Herz durchdrang,
War ihrer Stimme seelenvoller Klang.
Bald sagt' ich ihr, ich würde voll Vertrauen
Mein Lebensglück auf ihre Liebe bauen:
Hier meine Hand, wenn Sie dasselbe wagen,
Sind wir verlobt.

Robert.

Und ohne sprödes Zagen
Ergriff sie die so rasch gebotne — Haube?

Heinrich.

Sie sprach: Gefährlich ist Ihr Wunderglaube;
Geloben wir uns nirgends nachzuspüren,
Und nur dem Himmel sei's anheimgestellt,
Zum zweitenmal zusammen uns zu führen
Als Bürgschaft, daß ihm unser Bund gefällt.
Wenn wir uns doch begegnen und erkennen,
Dann soll uns keine Macht auf Erden trennen.
Sie sprach's und war verschwunden im Gewühl.
Ich aber weiß, kein flüchtiges Gefühl,
Mein Schicksal sagt mir: diese oder Keine,
Was mich auch treffen möge, wird die Meine.

Robert.

Heinz, bist du toll? Auf einem Maskenball
Verliebt man sich wohl für den Karneval;
Am Aschermittwoch, den wir heute haben,
Kommt der Verstand, die Thorheit zu begraben.
In Reue denkt man seiner schönen Sünden,
Man fastet fromm und wird allmählig nüchtern.

Heinrich.

Ich liebe, Freund, und mit Verstandesgründen
Versuchst du ganz umsonst mich einzuschüchtern.

Robert.

Mit dreißig Jahren ist man sonst vorbei
Den Klippen jugendlicher Schwärmerei.
Ein schöner Fuß, ein voller weißer Hals,
Ein feurig Auge läßt uns allenfalls
Ein wenig links vom rechten Steuerpfade
Vor Anker gehn an einem Lustgestade,
Doch hütet man sein Schifflein vor dem Strande,
Dem Ehestande.

Doch du, bisher ein kühler Hagestolz,
Den keine Schönheit zur Empfindung schmolz,
Du wirst im Zweiunddreißigsten ein Thor,
Der wie ein Blinder sich verliebt durch's Ohr!
Nachträglich wird der arme Narr Verstand
Erbärmlich auf die Folterbank gespannt,
Und endlich macht er wirklich das Geständniß:
Ja wohl, ich war dabei, und diese Ohrverblendniß
Ist wahre Weisheit, hohe Selbsterkenntniß.

Heinrich.

Ich sage dir . . .

Robert.

Du bist im Ernst verliebt?

Heinrich.

Wogegen es kein schlecht' res Mittel gibt,

Als wohlgesetzte Predigten zu halten.
Mein Schicksal ist's.

Robert.

So mag dein Schicksal walten.

Doch gilt es nun, die Erbschaft dir zu retten
Und dich von ihren Klauseln loszusetzen.
Dein Schicksal führt gewiß zur Zeit herbei
Die holde unbekannte Nummer Zwei;
Das aber scheint mir äußerst zweifelhaft,
Ob's dir den Korb von Nummer Eins verschafft.

Heinrich.

Den will ich mir auf eigne Hand erzwingen.

Robert.

Ist leicht gesagt, doch wird es schwer gelingen.

Heinrich.

Du weißt, ich bin kein übler Komödiant.

Robert.

Was hilft das hier?

Heinrich.

Ich zeige mich als Fant,
Als Taugenichts, als wahres Ungeheuer,

Bis ihr der Bund mit mir das Fegefeuer
Auf Erden scheint. — Was sie besonders haßt,
Erforsche du; die Maske will ich wählen,
Vor welcher sie den stärksten Abscheu faßt.

Robert.

Sie könnte doch die Erbschaft überzählen
Und dann so stark empfinden den Beruf,
Zu welchem die Natur das Weib erschuf,
Daß sie sich sagt: ich will ihn dennoch nehmen,
Ein Tiger ist's, allein ich werd' ihn zähmen.
Komm, zeige mir des Onkels Testament;
Ich, der Jurist, der alle Schliche kennt,
Ich finde doch vielleicht ein drehbar Wörtchen
Und öffne dir ein sichres Hinterpförtchen.

Heinrich.

Komm, lies und hilf mir Witzeswaffen schmieden;
Dann werde hier der Freiheitskampf entschieden.
(Beide ab durch Nr. 7.)

Dritter Auftritt.

Mathilde, Alara.

Mathilde (aus Nr. 6 herausspähend).

Komm nur getrost, das Feld ist leer.

Alara (heraustretend).

Mir ist so bang bekloffen.

Mathilde.

Ich sagt' es dir, das Werk ist schwer;
Doch du hast es unternommen.
Nur nicht Bedenken hinterdrein,
Jetzt muß es dir gelingen.
Du glaubst zu lieben, du willst dich befrei'n, —
So suche den Korb zu erzwingen.

Alara.

Auch ohne die Erbschaft bin ich reich —

Mathilde.

Ja, wenn wir den Proceß gewinnen.

Alara.

Vielleicht befreit mich ein Vergleich . . .

Mathilde.

Kind, bist du denn ganz von Sinnen?

Alara.

Verzichten kann ich im schlimmsten Fall,
Wenn frei nur meine Hand wird.

Mathilde.

Bekannte dein Egmont vom Maskenball
Sich nicht als armer Landwirth?

Alara.

Er scheint ein Pegasus im Pflug.

Mathilde.

Du liebst die städtischen Sitten.

Alara.

So hoch geht sein Gedankenflug . . .

Mathilde.

Ihm selbst sind die Flügel beschnitten.
Das eine Wunder kann geschehn,
Das magst du gläubig erwarten . . .

Alara.

Gewiß, wir werden uns wiedersehn.

Mathilde.

Doch — im Gemüsegarten
Dir selber ziehen dein Suppenkraut,
Die Mägde beim Melken bewachen —
Das scheint von fern idyllisch traut
Und — würde dich elend machen.

Jordan, Durch's Ohr.

4

Den Glauben der Liebe halte fest,
Doch das ist Aberglaube.
Du brauchst ein weiches, warmes Nest,
Du bist eine zarte Taube.

Klara.

Und soll nun doch verkappt als Falk
Erjagen eine Beute.

Mathilde.

Das zarteste Weib ist etwas Schalk;
Beweise du das heute.
Ich will von meinem Ueberfluß
Dich kräftigst unterstützen. —
Probiren wir gleich den ersten Gruß,
Um dich — vor dir zu schützen.

Klara.

Vor mir?

Mathilde.

Er, den man dir zugebracht,
Ist doch ganz gewiß kein Tauber,
Und bewährte nicht erst diese Nacht
Sich deiner Stimme Zauber?
Sprich barsch; sei heut kein sanftes Lamm;
Denn Alles wäre verloren,

Berliebte der Erbschaftsbräutigam
Sich auch in dich durch die Ohren.
Drum sprich mir nach. — Wir nehmen an
(nachahmend:)

Er grüße verlegen und stocke —
„Mein Herrrr, sind Sie mein künftiger Mann?“

Alara.

Mein Herr, sind Sie mein künftiger Mann?

Mathilde.

Das klingt wie 'ne silberne Glocke!

Alara (etwas rauher).

Mein Herr, sind Sie mein künftiger Mann?

Mathilde.

Wiel rauher, mit heiserer Kehle!

Alara (möglichst schnarrend).

Mein Herr, sind Sie mein künftiger Mann?

Mathilde.

So geht's; die Tonart wähle.

Alara.

So krächzen soll ich? welche Dual!

Ich werde daran ersticken.

Mathilde.

Hst! — Hörtest du nichts? — Will doch einmal
Da hinein durch's Schlüffeloch blicken. —
Was seh' ich! Da sitzt der Advocat,
Der den Gang hat zu türkischen Sitten.

Klara.

Der mein Verlobter durch Segat?

Mathilde (ausfahrend).

Das müßt' ich mir ernstlich verbitten.

Klara.

Ei sieh! Wie ziehst du die Stirn so kraus!
Nun hab' ich dich, du Verstockte!

Mathilde.

Ich kratzte dir beide Augen aus,
Wenn Den dein Reiz verlockte.

Klara.

Du willst ihn selbst?

Mathilde.

(Wieder lauschend an der Thür Nr. 7, dann ohne auf
Klara zu hören, indem sie diese nach Nr. 6 schiebt.)

Er kommt, — geschwind!

Klara.

Du bleibst?

Mathilde (mit Eifersucht).
Hast du was dagegen?

Klara.

Nicht das Mindeste, Schwester Sausewind!
Nimm ihn — und meinen Segen.

(Ab.)

Mathilde.

Es ist heraus. — Die Regung schien mir flüchtig;
Raum aber dünkt mir möglich der Verlust,
So werd' ich wild und wahrhaft eifersüchtig,
Verrath' ich, was ich selbst noch nicht gewußt. —
Ihn nehmen? — Will ich denn? — Mir scheint,
ich will. —

Warum auch nicht? — Doch wenn das Codicill
Des Testaments dem Advocaten gälte
Und ich mich zwischen ihn und Klara stellte? —
Je nun, mit Klärchen kann ich mich vergleichen:
Sie muß ihm dann im Korb die Erbschaft reichen —
Drei Fuß hoch macht' ich einen Freudensatz,
Erschiene leibhaft jetzt ihr Ehrensatz.
Wenn er nur paßt in ihres Traumbilds Rahmen,
So sagen seine Augen sicher Amen.
Man kommt. — Ich bin gefaßt auf alle Fälle.
Jetzt wachsam, während ich mich schreibend stelle.
(Setzt sich an den Schreibtisch.)

Vierter Auftritt.

Rathilde, Robert, ein Papier in der Hand, aus Nr. 6;
thut, als ob er lese und Rathilde nicht bemerke.

Robert.

Wahrhaftig, eine von den beiden Schwestern;
Doch scheint sie nicht die Witzige von gestern.

Rathilde.

Er ist getäuscht. O Puder, habe Dank!
Noch zieht er nicht die Silberborte blank.

Robert.

Auf alle Fälle hilft sich dieser Kopf noch:
Als Orden bind' ich mir das Ding in's Knopfloch.
(Thut's.)

So reicht es ihr anstatt der Hand die Brust,
• Und — ist sie's doch, — so hab ich's doch gewußt.

Rathilde.

Der Pfiffikus! Doch mich betrügt er nicht.
Der Schwester gab ich eben Unterricht:
Nun red' ich selber Paß, ihn einzuschüchtern
Und vorderhand ein wenig zu ernüchtern.

Robert.

Es ist Rathilde. — Wie die Augen funkeln!
Mein armes Herz! — Denn Doppelgluth verbrennt es.

Mathilde.

Nur über Eines bin ich noch im Dunkeln:
Ist Er der Bräutigam des Testaments?
Wir wollen sehn. Ich fühl' ihm auf den Zahn.

Robert.

Es ist die schöne Gegnerin von neulich!

Mathilde.

(Erhebt sich; laut, mit verstellter Stimme.)

Sieh da, sieh da! Es ist mir ganz erfreulich,
Herr Advocat, daß Sie . . .

Robert (für sich).

Sie hegt den Wahn,
Ich sei der Bräutigam.

Mathilde.

. . . daß Sie der Mann sind . . .

Robert.

So wären Sie die Dame, der man's anfinnt,
Dem Unbekannten ihre Hand zu reichen?

Mathilde.

Ich hoffe, daß wir diesmal uns vergleichen.

Robert (bei Seite).

Wenn ich nun lustig mit dem Strome schwämme,
So wäre Heinz erlöst von Herzensnöthen.
Doch dann geht i hr — und m i r die Erbschaft flöten.
Wie helf' ich mir heraus aus dieser Klemme?

Mathilde.

Mein Herr, Sie schweigen?

Robert (auftragend).

Träum' ich wirklich nicht?

Mathilde.

Sie zaudern? Leisten Sie vielleicht Verzicht?

Robert.

Ich dürfte wirklich hoffen, daß Ihr Herz . . .

Mathilde (laut auflachend).

Mein Herz? Warum nicht gar!

Robert.

Sie treiben Scherz . . .

Mathilde.

Nur keinen eitel übereilten Schluß.

Als ob man wollen könnte, wo man muß!

Ich war gefaßt auf einen alten Becken,

Selbst einen Krüppel n a h m ich, schlimmsten Falles;
Sie sehn doch just nicht aus, um Spazzen zu erschrecken;
Das ist mir lieb — das aber ist auch Alles.

Robert.

Sehr schmeichelhaft. (B. S.): Sie ist's; doch meine
Silberborte
Behalt' ich noch; denn Wiß von dieser Sorte
Ernüchtert mich.

Mathilde.

Viel Geld und ein Gemahl
Ist mein Bedarf. Man ließ mir keine Wahl
Und mit dem Tänzer, den man mir beschied,
Will ich so gut es geht durch's Leben walzen.

Robert (bei Seite).

Die hat gesunden Heirathsappetit!
Der meine wird dadurch mir sehr versalzen.

Mathilde.

Sie bleiben stumm?

Robert.

Sie sind auf falscher Fährte.
Ein A n d r e r ist's, dem Sie das Loos bescheerte.

Mathilde.

Und dieser Andere?

Robert.

Denkt ganz genau

Wie Sie: er will das Geld — und nimmt die Frau.
Er war gefaßt auf eine böse Sieben,
Und wird in Sie sich jedenfalls — verlieben.

Mathilde (milder).

Und Sie sind nicht ein bißchen eifersüchtig?

Robert.

Mein Traum war schön, doch leider allzuflüchtig.

Mathilde (mit natürlicher Stimme).

Wann fing er an?

Robert (nachdem er sie einen Augenblick angestaunt).

Erst jüngst, mit unserm Streit.

Mathilde.

Und er entwich?

Robert.

Vor Ihrer — Deutlichkeit.

Mathilde (zärtlich).

Sie dürfen weiter träumen — wenn Sie wollen.

Robert.

Ein wenig unsanft ward ich aufgeweckt.

Mathilde.

Verstockter Mensch! — Wir spielen; — gleiche
Rollen!

Sie merken's nicht, daß ich Sie nur geneckt?
Recognosciren wollten Sie; — ich auch,
Ich klopfte nur noch schlauer auf den Strauch.

Robert.

Nicht Sie sind die Vermächtnißbraut?

Mathilde.

Behüte!

Robert.

Und hoffen darf ich doch auf Ihre . . .

Mathilde.

(Nasch einfallend, mit voriger verstellter tiefster Stimme.)

Güte.

(Schelmisch).

In Gnaden will ich Ihnen das gestatten,
Empfind' ich auch von Liebe keinen Schatten;
Die Schwester zu befrei'n vom Bräutigam,
Geb' ich mich hin als treues Opferlamm.

Robert (ihre Hand ergreifend, feurig).

Und — ohne Mitleid führ' ich's zum Altare.

Mathilde (sich losmachend).

Erst bringen wir das Hauptgeschäft in's Klare.

Robert.

Das Hauptgeschäft ist dies: Ich nehme Sie beim
Worte:
Erkennen Sie dies Streifchen Silberborte?

Mathilde.

Zu spät, Herr Diplomate, viel zu spät!
Wer Nasen drehen will, bekommt sie selbst gedreht.
Ihr Ohr und Auge hat Sie böß geöff't! —
Doch schweigen wir von uns und schreiten zum Ge-
schäft.

Robert.

Ich bin bereit. — Wie steht's mit Ihrer Schwester?

Mathilde.

Der Werber ist Ihr Freund?

Robert.

Mein allerbestester.

Mathilde.

Wie alt ist er?

Robert.

Genau in meinen Jahren.

Mathilde.

Ein Mann von Geist?

Robert (besinnt sich einen Augenblick).

Er — hat schon viel erfahren.

Mathilde.

Im Punkt der Liebe . . . ?

Robert.

Völlig abgebrüht.

Mathilde.

Ein Practicus ?

Robert.

Kein Funke von Gemüth.

Mathilde.

Doch viel Verstand ?

Robert.

Zu viel — für einen Narren.

Mathilde.

Hat er Geschmack ?

Robert.

In Rheinwein und Cigarren.

Mathilde.

Sinn für die Kunst ?

Robert.

Die hat er nie begriffen.

Mathilde.

Benehmen?

Robert.

Linkisch oder ungeschliffen.

Mathilde.

Gesundheit?

Robert.

Etwas leidend — an der Milz.

Mathilde.

Charakter?

Robert.

Unter uns, er ist ein Filz.

Mathilde.

Er liebt das Geld?

Robert.

Und würd', um nur zu erben,
Entschlossen um das ärgste Scheusal werben.

Mathilde.

Man kann den Bufenfreund nicht besser wählen;
Er sollte nur noch silberne Löffel stehlen.

Robert.

Sie zweifeln?

Mathilde (höchst ernsthaft).

Das ist's, was mich Wunder nimmt,
Wie sehr Ihr Freund zu meiner Schwester stimmt.
Er — Hypochonder, — sie — 'ne Nervenschwache,
Er — Grobian — und sie ein keifender Drache:
Er — Filz — und ihre Habsucht geht so weit,
Daß sie zu zwölf Procent auf Pfänder leiht
Und, wann wir eine Soirée besuchen,
Ein Frühstück spart durch eingesteckten Kuchen.
Man sieht ihr das schon an der Nase an,
Die gleicht dem Schnabel eines Pelikan;
Man meint, sie wolle beißen, wann sie lacht.
Zur Furie fehlen ihr nur Schlangenlocken;
Sie reitet jährlich zur Walpurgisnacht —
Ich selber sah's, — zu Besen auf den Brocken.

Robert (lachend).

Das nenn' ich einmal gründlich aufgeschnitten.

Mathilde.

Sie zweifeln? Ei, das muß ich mir verbitten.
So wahr, als Sie gemalt nach der Natur,
So wahr entwarf ich keine Karrikatur.

Robert.

Ich öffne mein Visir. Sie sind zu fein.

Mathilde.

Sie merken's endlich? Also — reinen Wein!

Robert.

Wozu Verrath, wo wir uns gegenseitig
Errathen?

Mathilde.

Liebt Ihr Freund nicht anderweitig?

Robert.

Die Gegenantwort nehm' ich aus der Frage:
Auch Ihre Schwester ist in dieser Lage.

Mathilde (drohend).

Doch wenn Sie das dem Freunde hinterbrächten . . .

Robert.

So würden Sie mit gleicher Waffe fechten.

Mathilde.

Gar opferwillig sind verliebte Thoren.

Robert.

Die Erbschaft ginge Beiden dann verloren.

Mathilde.

Und das darf nicht geschehn.

Robert.

Dasselbe mein' ich.

Mathilde.

Wohlan, in diesem Punkte sind wir einig.

Robert.

Da doch nur Eines erben kann von Beiden . . .

Mathilde.

Das heißt, sofern sie unverföhnlich scheiden . . .

Robert.

Ist kein Vergleich, ein Korb nur unser Ziel.

Mathilde.

Sie geben mir, ich Ihnen freies Spiel.

Robert.

Und daß die Karten in der Gegenhand . . .

Mathilde.

Auch falsche sind, verschweigt der Sekundant.

Robert.

Es gilt. Gerecht verteilt sei Licht und Wind . . .

Mathilde.

Und Sieger bleibe, wer den Korb gewinnt.

Jordan, Durck's Dhr.

5

Robert.

Ich hole meinen Ritter zum Turnier.

Mathilde.

Wir harren fein in stolzer Kampfbegier.

Robert.

Ein lustig Lanzenbrechen, wenn ich weiß,
Mir selber winke doch der höchste Preis.

Mathilde.

Der höchste ist ein voller Korb; zum zweiten
Könnst' ich ein leeres Körbchen zubereiten,
Im Fall der Türke von verwichner Nacht
Nichts abgelegt vom Türken, als die Tracht.
Als Ganzes will ich, ohne Nebenschatten,
Ganz, ganz allein die Seele meines Gatten;
Ja, nun und nimmer denk' ich's einzuräumen,
Daß er mich halb sieht selbst in seinen Träumen.

Robert (sehr ernsthaft).

Ja — das ist schlimm! — Das kann ich nicht ge-
loben.

Mathilde (hitzig).

Nicht? — Dann ist hiemit Alles aufgehoben.

Robert.

Ja, sehn Sie, Theuerste . . .

Mathilde.

Will nichts mehr wissen!

Robert.

Mein Herz war gestern scheinbar nur zerrissen.

Mathilde.

Benutzen Sie Ihr Herz, wozu Sie wollen,
Getrocknet hängen Sie es meinethalben
Ans Dach zum Nest für Spazzen oder Schwalben.

Robert.

Erst hören Sie mich an, bevor Sie grollen;
Denn bleibt es gleich mit meiner Pflicht beim
Halben,
Sie haben dennoch keinen Grund zum Schmollen:
Du kannst und sollst mein ganzes Glück auf Erden,
Doch höchstens meine bessere — Hälfte werden.
(Reicht ihr die Hand.)

Indem ihm Mathilde versöhnt mit schalkhaft zärtlichem
Lächeln die rechte Hand reicht, ihm aber erst mit dem
Finger der Linken droht, dann einen neckischen Schlag
gibt und in seine Arme sinkt,

fällt der Vorhang.

Dritter Aufzug.

Etendafelbst.

Erster Auftritt.

Mathilde.

Die Kehle thut mir weh vom Unterricht,
Geholfen aber hat er staunenswerth.
Gewiß, ihr bester Freund erkennt sie nicht
Am Ton der Stimme, den ich sie gelehrt.
Der Mann ist wahrlich nur ein schaalear Wicht,
Der so sie doch zu seiner Frau begehrt;
Denn die Emancipirte spielt sie prächtig,
Kennt' ich sie nicht, mir wär' es selbst verdächtig.

Mara (hinter der Scene).

Mein Herr, sind Sie vielleicht mein künftiger Mann?

Mathilde.

Sie repetirt noch ihre Redensarten;
Doch nein, sie kommt.

Zweiter Auftritt.

Mathilde, Klara.

Klara.

Boß Bbomben und Grrranaten,
Genug Charrmirt mit deinem Advocaten?
Der Fenster hole dieses lange Warten.

Mathilde.

Bravissima! Das ist der rechte Ton.

Klara.

Wo steckft mein Bräutigam?
(Robert öffnet die Thür.)

Mathilde.

Da kommt er schon.

Klara (schüchtern).

O weh! So schnell! — Soll ich in Ohnmacht fallen?

Mathilde.

Warum nicht gar!

Klara.

Vielleicht die Fäuste ballen
Und fragen: Herrrrr, sind Sie mein künftiger Mann?

Mathilde.

Nein, setze dich und starr' ihn ruhig an.

Alara.

Mir sinkt der Muth.

Mathilde.

Den darfst du nicht verlieren.

Alara.

Mir wird so dumm.

Mathilde.

Ich werde dir souffliren.

Dritter Auftritt.

Vorige, Robert, Heinrich, in recht philiströsem langem Rock, etwas ausgestopft, dicke Wolken blasend aus einer unvernünftig großen Cigarre. Die Damen vorerst noch gar nicht berücksichtigend, hält er Robert eine angemessen riesige Cigarrentasche mit eben so großen Cigarren hin. Er spricht in breiter, an's Gemeine streifender Mundart.

Heinrich.

So nimm, steck' an und mache keine Fragen.

Savanna — bessres Blatt ist nie gewachsen.

(Macht eine linksch familiäre Verbeugung.)

Erlauben wohl. — Bin halb nur bei Verstand,
Bevor ich meinen Stengel angebrannt.

Sind keine Stinkadornes — ächtes Kraut.

(Gleichgültig, mit einem Anfaß zum Gähnen.)

Doch — sagen Sie — wer ist nun meine Braut?

Mathilde

(Hat unterdeß Klara ins Ohr geflüstert, was sie während
des Folgenden oft wiederholt.)

Klara

(tritt zu Heinrich, besteht prüfend seine Cigarren und
nimmt sich eine).

Havanna? (Herrisch kommandirend.) Feuer!

Robert.

(Gibt ihr Feuer.)

Klara (nachdem sie einige Züge gethan).

Scheinen wirklich ächt, —

Nur etwas schwach.

Heinrich (b. S. zu Robert).

Sie schmaucht wie'n Ackerknecht.

Robert (ebenso).

Nur nicht verblüfft.

Klara (zu Heinrich).

Was stieren Sie mich an?

Sind Sie vielleicht mein künftiger Haustyrann?

Gefall' ich Ihnen?

Heinrich.

Sie find's? — Ganz passabel.

Klara (6. S. zu Mathilde).

Nimm sie mir weg, sonst wird mir miserabel.

Mathilde (laut).

Wollt ihr per Dampf mich vor die Thüre schicken?

(Nimmt Klara die Cigarre weg und wirft sie fort.)

Haft heut schon sechs geraucht — ich muß ersticken.

Heinrich.

Nun rasch das — Dings, den Ehepact geschrieben.

Robert.

Ihr solltet doch zuerst Bekanntschaft machen.

Heinrich.

Wozu? Heirathen sollen wir, nicht lieben.

Klara.

Nur keinen Aufenthalt mit Nebensachen.

Heinrich.

(Setzt sich recht breit und ungenirt in die Mitte.)

Wohlan — wie nennen Sie mit einem Wort

Der Ehe Fundament, den ärgsten Mord?

Klara.

(Hat sich ihm vis-à-vis gesetzt; Mathilde und Robert stehen hinter den beiden Sesseln.)

Mitgift — mit Gift. — Und man empfiehlt uns
Beiden? . . .

Heinrich.

Nach sich.

Klara.

Wann soll sich unser Loos entscheiden?

Heinrich.

Nach Sicht.

Klara.

Nach Sicht ist welcher Wechsel fällig?

Heinrich.

Der Wechsel unsrer Trauungsringe.

Klara.

Die Loosung stimmt.

Heinrich.

Sie sind's.

Klara.

Noch eine Frage stell' ich.

Heinrich.

Drauf los.

Klara.

Dann kommt, was ich mir ausbedinge.
Was sind Sie?

Heinrich.

Früher war ich Mälzenbräuer;
Gepachtet hab' ich nun die Hundesteuer.

Klara (sich vergessend).

O pfui!

Mathilde (leise).

Gib acht!

Heinrich.

Das scheint Sie anzukeln?
Wer Geld verdienen will, der darf nicht mäkeln.

Klara.

Sie haben Recht. Aus eben diesem Grunde
Sehn Sie mich nun bereit zum Ehebunde.

Heinrich.

Romantik, Fräulein, hab' ich keine Spur.

Klara.

Sie sparen dadurch eine harte Kur;
Denn wenn Sie mir mit Zärtlichkeiten kämen,
So könnte das ein böses Ende nehmen.

Heinrich.

Nur ohne Furcht! Ich liebe mein Behagen,
Und niemals werd' ich Sie mit Liebe plagen.
Ein guter Wein, Havannawohlgerüche,
Vor Allem eine ausgesuchte Küche:
Das componirt mein Ideal der Ehe.

Klara.

Indem ich diese Stücke zugesteh,
Beding' ich mir zwei Drittel von der Kasse.

Heinrich.

Wie, zwei?

Klara.

Wovon ich ein's verpraffe,
Wie's mir beliebt. Ich brauche ziemlich viel
Zum Whist, Biquet; ich liebe hohes Spiel.
Zwar trägt das Lanzknecht mir 'nen hübschen Posten
Im Winter ein — die Herren sind galant —,
Doch deckt es lange nicht die Sommerkosten;
In Baden, Homburg hat man schweren Stand;
Auch geht was drauf in Hüten, Crinolinen. —
Das zweite Drittel mag zum Haushalt dienen,
Wann wir, erschöpft von unsern Einzelreisen,
Zusammen leben, das will sagen: speisen.

Verfichern hör' ich, daß die Langeweile
Der Häuslichkeit am allerbesten heile
Die Nervenreizbarkeit, den Ueberdruß
Und wieder hungrig mache nach Genuß.

Heinrich.

Ich bin erstaunt! Mein Urtheil wird gerechter.

Klara.

Ihr Urtheil?

Heinrich.

Ueber meines Ohm's Verstand.

Klara.

Was wundert Sie, Herr Hundesteuerpächter?

Heinrich.

Daß er für mich so ganz die Rechte fand. —
Wenn überhaupt ein Mann von meinem Schlage
Heirathen soll, ob schon er gründlich haßt
Das Ehejoch, so sind Sie ohne Frage
Die Gattin, die für ihn am besten paßt.
Wir gehn ein Jedes seine eignen Wege . . .

Klara.

Keins kommt dem Andern jemals ins Gehege.

Heinrich.

Wir kennen keine uns verbotne Frucht.

Klara.

Entsagen feierlich der Eifersucht.

Heinrich.

Sehn uns im Jahr 'nen Monat nur, bei Tische.

Klara.

Damit die Langeweile uns erfrische.

Heinrich.

Man wird sich nie mit Unterhaltung quälen.

Klara.

Das hieße völlig unsern Zweck verfehlen.

Heinrich.

Den Zweck, uns auseinander stets zu sehnen.

Klara.

Wir sind uns pflichtgetreu, indem wir gähnen.

Heinrich.

Mit einem Wort, wir geben uns den Eid . . .

Klara.

Auf volle Freiheit und Gleichgültigkeit.

Heinrich.

Wir werden ein modernes Musterpaar.

Klara.

Bestellen Sie nur schleunigst den Notar.

Robert.

Ich bin zu Dienft.

(Klara und Heinrich stehen beide rasch auf, wenden sich zu Mathilde und Robert um und sehn sie verlegen fragend an. Mathilde und Robert zucken die Achseln.)

Mathilde (leise zu Klara).

Es scheint, er will dich doch.

Klara (ebenso).

Verleiden will er mir sein Ehejoch.

Heinrich (leise zu Robert).

Die läßt nicht los. (Laut:) Ein Wort zuvor mit dir.

Robert (zu den Damen).

Wir holen nur gestempeltes Papier.

(Mit Heinrich ab.)

Vierter Auftritt.

Mathilde, Klara.

Klara.

Ich bin schwachmatt.

Mathilde.

Ja — Finte gegen Finte!

Alara.

Was meinst du jetzt?

Mathilde.

Wir sitzen in der Tinte.

Alara.

Was nun, Mathilde?

Mathilde (mit parodirendem Pathos).

Augen oder Ohr,
Frei'n oder Nichtfrei'n, das ist hier die Frage.

Alara.

So sprich doch ernsthaft!

Mathilde.

Lüge dir nichts vor
Und prüf' es ehrlich: wohin neigt die Waage
In deinem Herzen? Klingt das Schmeichelwort
Der letzten Nacht in dir noch siegend fort,
Mit dem der Unbekannte dich bethörte?
Berlöscht, was du gesehn, das nur Gehörte?
Du mußt gestehn, er ist ein schmucker Junge,
Sein Muttertheil Verstand besitzt er auch;

Mit viel Gewandtheit braucht er seine Zunge,
Und plump war nur sein ausgestopfter Bauch.
Er wußte seine Antwort wohl zu spitzen
Und diente Schlag auf Schlag mit Gegenwitzen.
Du leugnest schwerlich, daß er dir gefällt.

Alara.

Ich merkt' es bald, daß er sich nur verstellt,
Als er den Plumpen gab, doch, durch mein Spiel
Zum Spott gereizt, fast aus der Rolle fiel.
Es war ein Thorenstreich von beiden Seiten,
Mit solcher kindisch groben List zu streiten.

Mathilde.

Die Rollenwahl verdient das beste Lob,
Ihr nehmt die Schminke nur zu dick und grob.

Alara.

Recht männlich edel scheint er von Gestalt,
Und sein Charakter, das erräth man bald,
Ist ganz gewiß in seinem tiefsten Kern
Vom Gegentheil des Wesens gar nicht fern,
Das er gewählt, sich darin zu verstecken,
Als beste Maske, mich zurückzuschrecken. —
Vergessen freilich kann ich nun und nie,
Was diese Nacht erst wahre Melodie

In meines Lebens Wirrwarflänge goß
Und meinem Herzen eine Welt erschloß.
Allein. — gesetzt, es blieb' ein schöner Traum
Und gäb' allmählig andrer Liebe Raum: —
Ist hier nicht alle Hoffnung abgeschnitten?
Du siehst, er hätte gern den Korb erstritten:
Was folgt daraus:

Mathilde.

Daß er die Braut erprobt
Durch eine List.

Klara.

Ach nein, er ist verlobt.

Mathilde.

Ach nein? — Dies Ach, mein Fräulein, ist verdächtig;
Das Ohr wird schwach, das Auge übermächtig.
Was willst du, sprich? Noch deine Freiheit retten?
Oder gefallen dir die drohenden Ketten?
Heraus damit! — Du schweigst noch immer still?

Klara.

Ach, wüßt' ich selbst nur deutlich, was ich will!

Mathilde.

Im Irrthum bin ich schwerlich, wenn der Feind
Jordan, Durch's Ohr.

Nicht minder mir als wir zu schwanken scheint.
Sie halten Kriegsrath, wohl des Rückzugs wegen;
Komm, daß wir uns auf's Spioniren legen.

(Ab mit Klara.)

Fünfter Auftritt.

Heinrich, Robert, Mathilde ab und zu in der Thüre
lauschend.

Heinrich.

Im ersten Gang bekenn' ich mich geschlagen.

Robert.

Wir müssen eben einen zweiten wagen.

Heinrich.

Das geb' ich zu, mein Ohm, der alte Fuchs
Verstand sich trefflich auf Gesicht und Wuchs;
Auch birgt ihr Köpfchen einen regen Geist,
Nur ist sie mir doch etwas gar zu dreist.

Robert.

Ei, ei, mein Freund, es scheint mir, daß du schwenkst
Und anders schon vom Plan des Onkels denkst.

Heinrich.

Nicht übel finden könnt' ich seine Wahl,
Wenn's besser stünd' im Punkte der Moral.

Sie gab für mich doch etwas zu genau
Die Rolle der emancipirten Frau.

Robert.

Was das betrifft . . . (Mathilde lauschend in der
Thür; er bemerkt sie.)

Heinrich.

So sprich. Was soll dein Zaudern?

Robert (f. s.).

Soll ich nun dennoch aus der Schule plaudern?

Heinrich.

Endschuld'ge sie, ich bin darauf begierig.

Robert.

Und sehr, ich seh's. — Wohl, es ist nicht schwierig,
Von solchen Frau'n ein Vorbild nachzuahmen.

Heinrich.

Dann wird ihr Umgang mehr als zweifelhaft.

Robert.

Ach, wer hat heute nicht von solchen Damen
Ein Muster in der nächsten Nachbarschaft!

Heinrich.

Ein reines Herz ist blind für alles Böse.

(Mathilde w. o.)

Robert.

Wenn Ich so schmollte . . .

Heinrich.

Du? — Wem?

Robert.

Der Souffleuse;

(Mathilde droht ihm mit dem Finger.)

Denn sahst du das nicht? allemal von ihr,
Bei jeder neuen Wendung im Turnier,
Ward deiner Gegnerin das Stichwort zugerant;
Doch macht das mich durchaus nicht mißgelaunt.

Heinrich.

Weshalb denn auch?

Robert.

Je nun, der kleinste Schatten
Ist störend an der Braut dem künftigen Gatten.

Heinrich.

Was soll das heißen?

Robert.

Daß wir Sekundanten
Hier auf Mensur uns unser Herz bekannten.

Heinrich.

Die Damen vom Proceß . . . ?

Robert.

Sind diese Weiden.

Heinrich.

Du schwanktest noch — was half dir dich entscheiden ?

Robert (b. S.).

Erzähl' ich's ihm? Es wäre kaum loyal.

Heinrich.

Heraus damit, was lenkte deine Wahl.

(Rathilbe w. o.)

Robert (b. S.).

Errathen lassen darf ich, was ich weiß.

(Laut:)

Weshalb willst du den Korb um jeden Preis ?

Heinrich.

Du kennst den Grund!

Robert.

So wird dein Gegenpart

Wohl Gründe haben von derselben Art.

Kurz, — nur bei einer fand ich freies Spiel,
(Mathilde macht eine eifersüchtig drohende Geberde.)
Zum Glück bei der, die mir zumeist gefiel.
(Mathilde beruhigt zurück.)

Heinrich (unangenehm überrascht).

So meinst du, meine — Braut — sei schon versagt.

Robert.

Mich wundert, daß dir das so schlecht behagt.

Heinrich.

Sie liebt 'nen Andern?

Robert.

Dieses Hinderniß

Für sie macht dir den Sieg, den Korb gewiß;
Drum frisch zum zweiten Gang auf die Mensur.
(Mathilde w. o.)

Sprich unverstellt; für eine Prüfung nur
Gib dein Debut als plumper Flegel aus;
Du bötest ihr nun ehrlich Hand und Fuß,
Da sie sich ganz nach deinem Wunsche zeigte.
Ihr bleibt kein Ausweg mehr, als offene Beichte,
Du hast den Korb, hast mit dem Korb das Baare
Und kannst hernach beliebig lange Jahre

Gemächlich leben deinem Ohrenwahn,
(Mathilde stutzt und schleicht hinter die Weiden.)
Von Zeit zu Zeit auf Maskenbällen walzen
Und dort versuchen — wie der Auerhahn
Die Henne lockt mit blind verliebtem Balzen —
Ob einen Wiederhall dein Lockruf weckt
Und — deine Stimme — ihre Frau entdeckt.
Wenn du dann einst als Hagestolz versauerst
Und man mich fragt, weshalb du einsam trauerst,
So sag' ich: Hört die schreckliche Geschichte:
Ihm standen seine Ohren einst im Lichte;
Betitelt ist das wunderfame Märchen:
„Die Macht der Stimmen oder Egmonts Märchen.“

Mathilde (b. S.).

Er ist's! Kein Zweifel mehr. Das nenn' ich Glück!
Das ist ein wahres Zufallsmeisterstück. (Ab.)

Petrarch.

Dein Spott ist billig, doch dein Rath ist gut.
Ich will ihm folgen.

Robert (mit Ironie).

Sei auf deiner Hut,
Indem du wirbst, nicht allzusehr zu schwärmen,
Du könntest sonst wohl gar ihr Herz erwärmen.

Du bist ein hübscher Mann, du blühst von Kraft —
Die Weiber sind entsetzlich flatterhaft.

Gesetzt, sie würde plötzlich umgestimmt;

Wie, wenn sie dich nun doch beim Worte nimmt?

(Geringschätzig.)

So fern es liegt, es bleibt doch immer denkbar.

(Mathilde tritt ein.)

Heinrich (empfindlich).

Nur unbesorgt.

(Ab.)

Robert (für sich).

Ein Troßkopf auch ist lenkbar.

Die Kunst ist nur: errathen und sich schicken

In die Methode seiner Nicken.

Der geht nach rechts, so heftig er sich sperrt,

Wosfern man nur (Geste) am linken Bügel zerrt.

Nun wett' ich, er studirt schon, wie er wähle

Das flötendste Register seiner Kehle.

Mathilde.

(Ist vergebens bemüht gewesen, durch Winken seine Aufmerksamkeit zu gewinnen; zapft ihn am Rock; leise.)

Ein Wort, mein Lieber.

(Sie sprechen leise.)

Robert.

Das ist köstlich!

Mathilde.

Sacht! —

Wo blieb dein Ballcostume von dieser Nacht?

Robert.

Hier nebenan.

Mathilde

(sagt ihm etwas in's Ohr).

Robert.

Er hat mir's lang und breit

Erzählt.

Mathilde.

Sie mir.

Robert.

Wohlan, ich bin bereit.

Mathilde.

Du hustest und ich niese zum Signal;
Dann treten wir zugleich in diesen Saal.

Sechster Auftritt.

Vorige, Heinrich, Klara gleichzeitig v. r. u. l. Mathilde zu Klara, nimmt ihren Arm und promenirt mit ihr, leise redend, um die Bühne. Ebenso Robert mit Heinrich.

Mathilde

(mit Klara im Vordergrunde ankommend).

Er scheint mir deiner doch nicht werth zu sein.
Versuche nun dein Heil mit ihm allein.

(Ab.)

Robert

(mit Heinrich im Vordergrunde ankommend).

Ich glaube, Freund, du hast den Korb im Sack;
Es scheint, du bist durchaus nicht ihr Geschmack.

(Ab.)

Siebenter Auftritt.

Heinrich, Klara.

Heinrich (f. f.).

So völlig sicher scheint mir das doch nicht.
Sie soll mich sehn in meinem wahren Licht.

Klara (f. f.).

Was sag ich nur? Mein Wiß ist flügelahm;
Mit ihm allein vergeh' ich fast vor Scham.

Heinrich.

Mein werthes Fräulein . . .

Alara (f. f.).

Fänd' ich nur ein Wort!

(Laut:) Mein Herr . . .

Seinrich.

Ich werfe meine Maske fort;

Ich merk' es längst, Sie haben mich durchschaut.

Alara (f. f.).

Zum Herzen spricht auch dieser Stimme Laut.

(Gespannt lauschend müssen von hier an Beide in ihrem Spiel das allmälige, anfangs noch zweifelnde Aufdämmern des „Wiedererkennens durch's Ohr“ darstellen.)

Seinrich.

Nicht wahr, ich darf in Ihren holden Zügen

Nun ebenfalls das Eingeständniß lesen,

Wie schwer es Ihnen ward, mir vorzulügen

Das schroffste Gegentheil von Ihrem Wesen?

Alara.

Verzeihn Sie mir?

Seinrich.

Wir tragen gleiche Schuld.

Alara.

Ich mußte nicht . . .

Heinrich.

In meiner Ungebuld
Erschien mir das Vermächtniß allzuarg,
Blos weil man mir den Gegenstand verbarg.

Klara (treuherzig).

Deshalb allein? Aus keinem andern Grunde?

Heinrich.

Die Frage, Fräulein, kommt aus Ihrem Munde,
So treu gemeint, — im bloßen Tone liegt
Ein reblich Herz — ich fühle mich besiegt.

Klara.

Nicht wahr, ein andres Bild war Ihnen theuer
Und machte mich für Sie zum Ungeheuer?

Heinrich (6. S.).

Die Wahrheit sagen will ich, doch dazwischen
Zur Sicherheit ein wenig Dichtung mischen.

(Laut:)

Sie haben recht. Was Ihnen widerstrebte,
Es war ein Bild, das ich aus Tönen webte.

Klara.

Aus Tönen? (Halb für sich:) das ist mehr denn
wunderbar.

Heinrich.

Als ich vor Jahren in Venedig war,
Besucht' ich dort im Lauf des Karneval
Des Fürsten Lana großen Maskenball.
Die Gäste waren unbedingt gehalten,
Aus ihres Volkes Dichtern die Gestalten
Sich auszuwählen; da denn durch's Gewand
Manch Bärchen gleicher Nation entstand. —
Beim ersten Tanz schon sah in dieser Art
Auch ich mit einer Deutschen mich gepaart.
Ich stellte vor Mag Piccolomini,
Die Thekla sie. —
Das war uns ein Genuß schon, rings umklungen
Von einem Babel fremder Zungen,
Zu lauschen auf der Heimat süßen Laut;
Wir wurden nicht, wir fanden uns vertraut.
Denn wie verschiedne, doch verwandte Saiten
Harmonisch eine Melodie begleiten,
So weckte stets im Andern jedes Wort
Zum Wiederhall den passenden Akkord,
Und wie den Eisenstab des Telegraphen
Ein Blitzstrom plötzlich füllt mit einer Kraft,
Die regungslos bisher in ihm geschlafen,
Doch nun, erwachend, hohe Wunder schafft,

So schien es uns, als ob durch Zauberei
Ein Jedes plötzlich umgeschaffen sei,
So war's ein neues Wesen, das wir spürten,
Als unsre beiden Seelen sich berührten.
Doch stärker noch, als der Gedankentausch
Den Geist, beschlich das Ohr ein süßer Rausch.
Unnennbar mächtig drang mir in die Seele
Der wunderfame Wohlklang ihrer Kehle.
Ach, — ihn zu schildern muß das Wort erlahmen.

Mara.

Doch Sie verstehen die Kunst, ihn nachzuahmen.

Heinrich.

Sie meinen?

Mara.

Doch ich will nicht unterbrechen,
Ich höre Sie nur gar zu gerne sprechen.

Heinrich.

(Durch Spiel und Ton zeigend, daß er sie erkannt hat).
Und ich — ich glaube fast, daß Sie — vor Jahren,
Mein Fräulein, einmal — in Venedig waren.

Mara (sehr verwirrt).

Ich — in Venedig? — Gestern — nein, den Ort
Besucht' ich nie — doch — fahren Sie nur fort.

Heinrich.

So schwelgten wir, dem Tanzgewühl entgleitend
Und im Gespräch in's fernste Zimmer schreitend,
In jener höchsten, reinsten Lebenslust,
Sich reicher, edler, als man je gewußt,
Im schöpferischen Austausch der Gedanken
Am wahlverwandten Geist empor zu ranken.
Da scheint uns auch das Schwerste nicht verweigert,
Denn jede Gabe fühlt man hoch gesteigert
Vom Wunsch, des Andern Beifall zu erlangen. —
Es ist ein felig Geben und Empfangen.

Klara.

Wie Sie das Alles schön zu sagen wissen!

Heinrich.

Bin ich um Ihren Beifall doch beflissen. —
Kein Leichtfinn dünkt es mir, kein leerer Wahn,
Da, wo wir solche Eigenschaften finden.
Getrost und rasch uns für die Lebensbahn
Auch nur auf Ehrenbürgschaft zu verbinden. —
Was meinen Sie?

Klara.

Es scheint mir doch gewagt.

Heinrich.

Genau, was damals Thekla mir gesagt.

Klara.

Sie hatten Lust zu diesem Wagestück?

Heinrich.

Ich sprach:

Bei Dir allein ist meines Lebens Glück,
Von Dir bekomm' ich doppelt mich zurück.
Bei Dir allein bin ich mir selber klar,
Bei Dir allein empfind' ich voll und wahr;
Bei Dir allein ist reiner Sonnenglanz,
Bei Dir allein ist meine Seele ganz.
Bei Dir allein durchströmt mich Götterstärke
Und Sicherheit zu jedem großen Werke.
Bei Dir allein, bei dir allein auf Erden
Kann ich mein Höchstes, kann ich selig werden.

Klara (b. S.).

Betrügst du mich, mein Ohr? Ich möchte schwören
Von ihm die Stimme dieser Nacht zu hören.

Heinrich.

So sprach ich damals. Nur von ferne rauschte
Die Ballmusik und keine Seele lauschte.

Da wir in einer Fensternische standen,
So sahen wir mit silbernen Guirlanden
Vom vollen Mond die leisen Athemwogen
Der schlafenden Lagune weit umzogen.
Ihr Auge schweifte träumend in die Ferne
Zum eben aufgegangnen Morgensterne;
Dann traf es mich. Des Meeres Wiedererschein,
Der Liebestern warf seinen Glanz hinein;
So war's erfüllt vom reinsten Himmelslicht —
Mir war, als müßt' ich meine Hände falten —
Da sprach sie, leise flüsternd, ein Gedicht . . .

Mara.

Das haben Sie doch ganz gewiß behalten?

Heinrich.

Wann Zwei sich lieben
Von ganzem Herzen,
Die müssen ertragen
Der Trennung Schmerzen.

Mara.

Wann Zwei sich lieben
Aus tiefster Seele,

Jordan, Durch's Ohr.

7

Die müssen glauben
An Himmelsbefehle.

Heinrich.

Wenn Zwei sich lieben

Mara.

Mit Gottesflammen,

Heinrich.

Geschieht ein Wunder

Mara.

Und bringt sie zusammen.

Heinrich.

Mir scheint es, daß dies Wunder jetzt geschieht!
Sie wissen's auch?

Mara.

Ein altbekanntes Lied.

Doch weiter, weiter! Ihre Thella meinte?

Heinrich.

Wenn ein Beschluß des Himmels uns vereinte,
So werde sich's gewiß noch einmal zeigen;

Sie müsse Namen, Wohnort mir verschweigen,
Sie wolle mich, ich sollte sie nicht schauen;
Zwei volle Jahre sollten wir vertrauen,
Daß eine Fügung uns zusammenbringe.
Wir wechselten darauf Erkennungsringe . . .

Klara (f. f.).

Er ist's!

Geurich.

Und gaben uns zuletzt das Wort
Am Schluß des zweiten Jahrs an diesem Ort
Zur Zeit des Karneval uns einzufinden,
Um uns zu lösen — oder auch zu binden.

Klara (b. S.).

Er ist's, er ist's! — Ich muß mein Glück verstecken;
Denn ich auch will ihn jetzt ein wenig necken.

(Laut:)

Wie's scheint, passiert auf jeder Maskerade,
Was mir ein Wunder schien! — Es ist doch schade.

Geurich (f. f.).

Sie merkt noch nichts.

7*

Alara (f. f.).

Setz hart, mein Herz, dann — Gnade.

(Laut:)

Sie haben sich bis heute nicht getroffen?

Heinrich.

Nein, nicht — bis heute — doch nun darf ich hoffen.

Was meinen Sie?

Alara.

Sie fürchten ganz gewiß,

Ich bleibe Ihres Glückes Hinderniß.

Mathilde mag mich eine Thörin schelten, —

Nur mein Gefühl soll mir als Richtschnur gelten.

Ich wäre schlecht, wenn mich die Habsucht triebe

Zum Bund mit Ihnen ohne meine Liebe.

Heinrich (verblüfft).

Was sagen Sie? (f. f.) Was fällt ihr plötzlich ein?

Alara.

Sie denken doch von mir wohl gar zu klein.

Ich wüßte nicht, was Ihre Neigung hemmt.

Heinrich (glühend).

So darf ich . . . ?

Klara.

Geiz ist meiner Seele fremd.

Ich fühle nur, daß Ihnen Dank gebührt
Für die Erzählung, die mich tief gerührt.
Zum Zeichen, daß Sie mir mit Recht vertrauten,
Daß Sie in mir mit wahren Herzenslauten
Auch wahlverwandte Saiten angeschlagen,
Bin ich bereit, freiwillig zu entsagen.
Auch ohne diese Erbschaft kann ich leben . . .
(Setzt sich an den Tisch und nimmt die Feder.)

Heinrich.

Was thun Sie?

Klara.

Schriftlich will ich's Ihnen geben.

Heinrich.

Was denn?

Klara.

Den Korb, den Sie so sehr ersehnen.

Heinrich (enttäuscht).

Ich bin so frei, den — höflichst abzulehnen.

Mara.

Das hilft gewöhnlich nichts. — Nur keine Ziererei;
Nicht Großmuth ist's — auch ich bin nicht mehr frei.

Heinrich.

Was sagen Sie? Nicht frei?

Mara.

Nich bindet freilich
Fast nur ein Wunsch — allein er ward mir heilig
Durch Sie — durch Ihre rührende Geschichte.

Heinrich (f. s.).

Das fehlte noch! (Laut:) Nein, Fräulein, ich verzichte.

Robert hustet } hinter der Scene.
Mathilde niest }

Mara.

Die Freundschaft holt sich draußen den Katarrh.
(Wendet sich nach Nr. 6.)

Heinrich.

Hier thut's die Liebe! — D ich Doppel Narr!
(Wendet sich nach Nr. 7.)

Achter Auftritt.

**Vorige, Mathilde als Klärchen, Robert als Egmont,
Masken vorhaltend, gleichzeitig von rechts und links.**

Klara (zu Mathilde).

Was fällt dir ein?

Heinrich (zu Robert).

Was sind das für Marotten?

Klara.

Berräthst du mich?

Heinrich.

Du willst mich noch verspotten?

(Mathilde und Robert wehren sie mit einer Handbewegung ab und nehmen die Mitte. Beide sprechen das Folgende mit grell übertriebener Sentimentalität.)

Mathilde.

Der Anzug stiftet manches Maskenpärchen.

Robert.

Ich bin dein Egmont.

Mathilde.

Ich dein treues Klärchen.

Robert.

Mein süßes Märchen, gib mir deine Hand.

Mathilde.

Wie pocht dein Puls mit meinem wahlverwandt!

Robert.

Wie klingt so wunderlieblich deine Stimme!
Dich ewig hören, ist mein einziger Wunsch.

Mathilde.

Mir ist als ob ich in Entzücken schwimme;
Dein Wort berauscht mich wie Champagnerpunsch.

Robert.

Dein Mündchen ist ein wahrer Honigkrah'n.

Mathilde.

Ich esse mit den Ohren Marzipan.

Robert.

Sei mein, ich liebe dich ganz unermesslich!

Mathilde.

Alein gesetzt, ich wäre furchtbar häßlich?

Robert.

Natur ist nie so lügnerisch, daß Kröten
So wunderhold wie Nachtigallen flöten.
Die Tonart hat ein Engel nur im Hals.

Mathilde.

Gespräche freilich sind der Ehe Salz.

Robert.

Durch's Auge lieben — nichts ist abgeschmackter.

Mathilde.

Der Kehlkopf nur verräth uns den Charakter.

Robert.

So nimmst du mich?

Mathilde.

Wir sind in Eins zerflossen.

Robert (die Maske abnehmend).

Nun habt ihr wohl genug an unsern Boffen?

Geinrich (den Ring aus der Tasche ziehend).

An Ihren Finger also paßt der Ring?

Sie haben meinen?

7**

Klara (ihm den feinigcn gebend).

Und Sie — Sie sind — mein lieber Sonderling? *)
Und Ihr Geschichtchen spielt nicht in Venedig?

Geurich.

Und Ihre Hand, Ihr Herz sind dennoch ledig?

Klara.

Mein Herz? — nur allzuvoll!

Geurich.

Von Wem?

Klara.

Sie fragen?

Geurich (indem er sie zärtlich an sich zieht).

Du sollst es mir in's Ohr ganz leise sagen,
Daß es dem Ohr die Eifersucht benimmt;
Denn von den Augen fühlt sich's überstimmt.
Du bist so schön — ich mußte dich verlassen,
Um — dich wie jetzt für immer zu umfassen.

*) Die Worte „mein lieber Sonderling“ müssen genau ebenso gesprochen werden wie A. I., Auftritt 5, Seite 27.

Klara.

Wann Zwei sich lieben
Mit Gottesflammen,
Geschieht ein Wunder
Und bringt sie zusammen.

Geinrich.

Was meinst du, Robert, bin ich noch ein Thor?

Robert.

Das Glück der Liebe findet ihr

Alle.

Durch's Dhr.



Bierer'sche Hofbuchdruckeret Stephan Weibel & Co. in Altenburg.

YB 52828

Jordan
181513

